

Heiner Geißler:

Brandts Rücktritt ist der Ausdruck einer Führungs- und Programmkrise der SPD

Willy Brandts Rücktritt ist die logische Konsequenz aus der Zerstrittenheit und Richtungslosigkeit der deutschen Sozialdemokratie. Wegen ihres Anpassungskurses gegenüber den Grünen ist es Brandt und der SPD nicht gelungen, eine politische Alternative in der Opposition aufzubauen.

Allerdings ist nicht damit zu rechnen, daß die deutschen Sozialdemokraten nach dem Rücktritt Brandts zu einem Kurs der Konsolidierung finden und einen innerparteilichen Klärungsprozeß herbeiführen werden. Die programmatischen Aussagen des SPD-Mehrheitsflügels um Oskar Lafontaine, Gerhard Schröder, Erhard Eppler und Hans-Ulrich Klose und die personellen Weichenstellungen der letzten Monate lassen nicht erwarten, daß die SPD den Weg zurück zur Volkspartei des Godesberger Programms finden wird.

Am Ende der Ära Brandt befindet sich die SPD in einem Zustand der Zerrüttung und des Niedergangs. Im Interesse einer funktionsfähigen Demokratie muß die SPD jetzt ihre Kräfte darauf konzentrieren, sich in der Opposition personell und programmatisch zu regenerieren. Dieser Prozeß braucht viel Zeit, wie auch Helmut Schmidt und Herbert Wehner festgestellt haben, und er ist gewiß nicht im Aben-

HEUTE AKTUELL

● Debatte zur Regierungserklärung

Unsere Argumente gegen falsche Behauptungen und Tatsachenverdrehrungen von SPD und Grünen.
ab Seite 3

Zur Regierungserklärung des Bundeskanzlers gibt es ein „CDU-extra“ und eine Broschüre.
Seite 37

● Öffentlichkeitsarbeit

Am 19. April 1967 starb Konrad Adenauer. Aus diesem Anlaß möchten wir den CDU-Verbänden einige Anregungen geben.
Seite 38/39

● Register '86

Das Stichwortregister — ein unentbehrlicher Helfer für alle UID-Leser.
gelber Teil

Fraktion benannte Ausschuß-Vorsitzende

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat folgende Abgeordnete als Ausschuß-Vorsitzende nominiert:

Petitionsausschuß: **Gero Pfennig**
 Auswärtiger Ausschuß: **Hans Stercken**
 Sportausschuß: **Ferdinand Tillmann**
 Rechtsausschuß: **Herbert Helmrich**
 Ausschuß für Wirtschaft: **Hermann Josef Unland**

Verteidigungsausschuß: **Alfred Biehle (CSU)**

Ausschuß für Verkehr: **Karl Heinz Lemmrich (CSU)**

Ausschuß für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau: **Franz Möller**

Ausschuß für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit: **Reinhard Göhner**

Vermittlungsausschuß: **Heinz Günther Hüsch**

Stellvertretende Vorsitzende:

Ausschuß für Wahlprüfung, Immunität und Geschäftsordnung: **Norbert Lammert**

Innenausschuß: **Franz Heinrich Krey**
 Haushaltsausschuß: **Klaus Rose (CSU)**

Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten: **Karl Eigen**

Ausschuß für Arbeit und Sozialordnung: **Alfons Müller (Wesseling)**

Ausschuß für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit: **Ursula Männle (CSU)**

Ausschuß für das Post- und Fernmeldewesen: **Klaus Bühler**

Ausschuß für Bildung und Wissenschaft: **Engelbert Nelle**

Ausschuß für wirtschaftl. Zusammenarbeit: **Heinrich Pohlmeier**

teuer eines rot-grünen Bündnisses zu bewältigen. In ihrem gegenwärtigen Schwebezustand kann der SPD keine politische Verantwortung übertragen werden. Das gilt auch für Hessen, Rheinland-Pfalz und Hamburg.

Zu stellvertretenden Arbeitsgruppenvor- sitzenden (Obleute) wurden gewählt:

AG Recht: **Erwin Marschewski**

AG Inneres: **Hermann Fellner (CSU)**

AG Wirtschaft: **Ernst Hinsken**

AG Ernährung, Landwirtschaft und Forsten: **Meinolf Michels**

AG Verkehr: **Dirk Fischer**

AG Post- und Fernmeldewesen: **Josef Linsmeier (CSU)**

AG Raumordnung, Bauwesen und Städtebau: **Eduard Oswald (CSU)**

AG Finanzen: **Reinhard Meyer zu Ben-
trup**

AG Haushalt: **Bernhard Friedmann**

AG Arbeit und Soziales: **Karl Becker**

AG Jugend, Familie und Gesundheit: **Walter Link**

AG Auswärtiges: **Heinz Schwarz**

AG Verteidigung: **Klaus Francke (Ham-
burg)**

AG Deutschlandpolitik und Berlinfragen: **Gerhard Schulze (Berlin)**

AG Wirtschaftliche Zusammenarbeit: **Leni Fischer**

AG Forschung und Technologie: **Erich
Maaß**

AG Bildung und Wissenschaft: **Alois
Graf von Waldburg-Zeil**

AG Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit: **Bernd Schmidbauer**

Die Vorsitzenden der Arbeitsgruppen wurden bereits im Uid 10/87 veröffentlicht.

Neue Fraktionssprecher:

Der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, **Alfred Dregger**, hat in der Fraktionssitzung vom 31. März 1987 die Abgeordneten **Ludwig Gerstein** zum energiepolitischen Sprecher, **Peter Kittelmann** zum außenwirtschaftspolitischen Sprecher, **Engelbert Nelle** zum sportpolitischen Sprecher und **Jürgen Gerhard Todenhöfer** zum abrüstungspolitischen Sprecher berufen.

Debatte zur Regierungserklärung von Bundeskanzler Helmut Kohl – 18. bis 20. März 1987

Unsere Argumente gegen falsche Behauptungen und
Tatsachenverdrehungen von SPD und Grünen

Übersicht:

I. Wirtschafts- und Finanzpolitik

- | | |
|--------------------------|----|
| 1. Steuerpolitik | 4 |
| 2. Beschäftigungspolitik | 6 |
| 3. Konjunkturpolitik | 8 |
| 4. Strukturpolitik | 8 |
| 5. Agrarpolitik | 11 |

II. Umwelt- und Energiepolitik

- | | |
|-------------------|----|
| 1. Umweltpolitik | 13 |
| 2. Energiepolitik | 15 |

III. Arbeitsmarktpolitik, Sozialpolitik, Gesundheitspolitik

- | | |
|--|----|
| 1. Arbeitsmarkt, Beschäftigungsförderung | 16 |
| 2. Soziale Sicherung | 19 |
| 3. Rentenversicherung | 20 |
| 4. Gesundheitspolitik | 21 |

IV. Innenpolitik, Rechtspolitik, Bildungspolitik

- | | |
|---|----|
| 1. Bekämpfung politisch motivierter Gewalt | 23 |
| 2. Allgemeine Kriminalitätsbekämpfung/Datenschutz | 24 |
| 3. Bundesberatungsgesetz/ § 218 StGB | 26 |
| 4. Ausbildungsförderung | 28 |
| 5. Zivildienst | 29 |
| 6. Ausländerpolitik | 29 |

V. Außenpolitik, Sicherheitspolitik, Europapolitik

- | | |
|---|----|
| 1. NATO und Frieden | 30 |
| 2. Europas Gewicht im Bündnis | 31 |
| 3. Westlicher Abrüstungswille | 31 |
| 4. Abkommen über Mittelstreckenwaffen/Null-Lösung | 32 |
| 5. Atomwaffenfreier Korridor | 33 |
| 6. „Zweite Phase“ der Entspannungspolitik | 33 |
| 7. Europapolitik | 34 |

I. Wirtschafts- und Finanzpolitik

1. Steuerpolitik

Die SPD behauptet:

„Auch von der durchgreifenden **Steuervereinfachung**, die Sie einmal angekündigt haben, ist nicht mehr die Rede; davon ist nichts übriggeblieben.“

(Hans-Jochen Vogel, Plenarprotokoll 11/4, 18. März 1987, S. 80)

Die CDU sagt dazu:

Durch die **Erhöhung des Grundfreibetrages** von 4536 auf 5616 Mark werden etwa 500 000 Bürger überhaupt keine Steuern mehr zahlen müssen. Dies ist nicht nur eine ausgesprochen soziale Leistung, sondern **auch ein Schritt zur Steuervereinfachung**. Darüber hinaus wird die Bundesregierung im Zuge der Finanzierung der Steuerreform die Steuervergünstigungen überprüfen.

Die SPD behauptet:

„Beim **Grundfreibetrag** ist der Rau-Tarif auch künftig wesentlich besser.“

(Hans Apel, Plenarprotokoll 11/5, 19. März 1987, S. 139)

Die CDU sagt dazu:

Die Koalition hat eine Erhöhung des Grundfreibetrages für Ledige von 4536 auf 5616 Mark und für Verheiratete von 9072 auf 11 232 Mark beschlossen. Dies ergibt ein **Entlastungsvolumen von sieben Milliarden Mark**.

Die **SPD dagegen** hat in ihrem Steuerprogramm (Regierungsprogramm 1987 bis 1990) nur eine Erhöhung des Grundfreibetrages für Ledige auf 5022 Mark und für Verheiratete auf 10044 Mark gefordert. Das sind **594 beziehungsweise 1 188 Mark weniger** als die Entlastung der Koalitionsvereinbarung.

Die SPD behauptet:

„Sie werden doch nicht bestreiten können, daß die CDU mit der **Senkung des Spitzensteuersatzes** ihren Anspruch aufgegeben hat, eine Volkspartei zu sein ... die Wahrheit ist — das können Sie doch nicht bestreiten —, daß von der Senkung des Spitzensteuersatzes wirklich nur die Spitzenverdiener profitieren ... Nur wer als Verheirateter ein zu versteuerndes Einkommen von mehr als 240 000 Mark im Jahr hat, wird dadurch entlastet.“

(Hans Apel, Plenarprotokoll 11/5, S. 140f.)

Die CDU sagt dazu:

Durch die Senkung des Spitzensteuersatzes bei der Einkommensteuer werden keineswegs nur die Spitzenverdiener entlastet. Denn die **Höhe des Spitzensteuersatzes bestimmt** in unserem Einkommensteuersystem **den Tarifierlauf mit**: Die Steigerungsrate dieses Tarifs wird geringer, wenn der Spitzensteuersatz gesenkt wird. Dies bedeutet aber eine Verringerung der steuerlichen Grenzbelastung, also jeder zusätzlich verdienten Mark, besonders auch für die unteren und mittleren Einkommensbezieher.

Die SPD behauptet:

„Der Bundesfinanzminister und die Koalition reden von einem **Umschichtungsbedarf** in Höhe von 19 Milliarden DM für dieses Steuerpaket. ... Es bedeutet: ... Erhöhung der Mehrwertsteuer, Erhöhung der Verbrauchsteuern, Beseitigung des Weihnachtsfreibetrages, Beseitigung des Arbeitnehmerfreibetrages, Besteuerung der Nacht-, Sonntags- und Feiertagszuschläge.“

(Hans Apel, Plenarprotokoll 11/5, S. 143)

Die CDU sagt dazu:

Der Bundesfinanzminister hat mehrfach betont, daß die **Steuerreform in erster Linie durch den Abbau von Subventionen**

und durch eine sparsame Haushaltsführung finanziert werden soll. Eine Erhöhung der Mehrwertsteuer soll nach Möglichkeit vermieden werden. Die Anhebung von einzelnen Verbrauchsteuern wird vom Bundesfinanzminister nach wie vor nicht ausgeschlossen.

„Die vorrangige Aufgabe ist es, Steuer-subsventionen, Sonderregelungen abzubauen oder einzuschränken. Man kann aber nicht ausschließen — ... —, daß wir in diesem Zusammenhang auch an die eine oder andere indirekte Steuer herangehen müssen. Ich habe dann immer, weil es aus steuersystematischen Gründen naheliegt, die Tabaksteuer als Beispiel genannt. ... Was die Mehrwertsteuer angeht: **Wir suchen einen Weg ohne Erhöhung der Mehrwertsteuer.**“

(Gerhard Stoltenberg, Plenarprotokoll 11/5, S. 161)

Die SPD hat als Regierungspartei in den Jahren 1977 und 1979 die **Mehrwertsteuer** um jeweils einen Prozentpunkt angehoben. 1981 folgte dann eine **Erhöhung der Mineralölsteuer, der Branntweinsteuer, der Tabaksteuer und der Schaumweinsteuer**. Und schließlich hat die SPD im Frühjahr 1982 als eine ihrer letzten steuerpolitischen Initiativen eine weitere Erhöhung der Mehrwertsteuer vorgeschlagen, die dann jedoch im Bundesrat abgelehnt wurde. Die SPD, die sich in ihren letzten Regierungsjahren als Steuererhöhungspartei hervor getan hat, hat keinen Grund zur Kritik an den Finanzierungsplänen des Bundesfinanzministers: „Niemand hat die indirekten Steuern einschließlich der Mehrwertsteuer so massiv erhöht wie sozialdemokratische Bundeskanzler und sozialdemokratische Finanzminister!“

(Gerhard Stoltenberg, ebenda)

Die SPD behauptet:

„Eine Verkäuferin mit 2 000 DM brutto im Monat erhält eine **Steuerentlastung**

von 463 DM im Jahr. ... Dagegen der Spitzenverdiener: 25 000 DM Monatsgehalt, fast 18 000 DM Steuerentlastung.“ (Hans Apel, Plenarprotokoll 11/5, S. 142)

Die CDU sagt dazu:

Diese Berechnungen der SPD nennen nur die absoluten Entlastungszahlen und sagen nichts über die **Relation der Entlastungswirkungen** aus. Ein lediger Arbeitnehmer mit einem Jahreseinkommen von 30 000 Mark wird nach den Steuerreformvorschlägen der Koalition um 1 189 Mark (1990 im Vergleich zu 1981 bis 1985) entlastet. Er bezahlt 18,1 Prozent weniger Steuern. Ein Steuerpflichtiger mit einem jährlichen Einkommen von 330 000 Mark (dies entspricht in etwa einem monatlichen Verdienst von 25 000 Mark) bezahlte vor der Steuerreform über die Hälfte, nämlich 169 959 Mark an Steuern; 1990 wird er 17 914 Mark weniger zahlen, dies sind 10,5 Prozent. **Der Geringerverdienende wird also prozentual stärker entlastet als der Mehrverdienende.**

„Jemand, der nur 700 DM Steuern im Monat zahlt, kann nicht um 1 000 DM entlastet werden.“

(Gerhard Stoltenberg, Plenarprotokoll 11/5, S. 160.)

Die SPD behauptet:

„Meine Damen und Herren, ein paar Worte in Sachen Verteilung: In den letzten Jahren haben Sie, was Steuerpolitik, Finanzpolitik und Abgabepolitik betrifft, nun weiß Gott eine **Umverteilung von unten nach oben** ... vorgenommen, ...“

(Wolfgang Roth, Plenarprotokoll 11/4, S. 113)

Die CDU sagt dazu:

„Auf die Steuerzahler in der bisherigen unteren Proportionalzone, also auf die, die ein steuerpflichtiges Einkommen bis 18 000 DM — bei Verheirateten 36 000

DM — haben, entfallen heute 4,4 % des Gesamtsteueraufkommens. Sie, die sehr große Gruppe mit niedrigen Einkommen und natürlich auch geringen Steuersätzen, zahlen 4,4 % des Gesamtaufkommens. Sie werden nach unserem Konzept um 6,6 % entlastet, also um 50 % stärker, als es ihrem Beitrag zum Steueraufkommen entspricht.

Auf die vielgeschmähte Gruppe, die hier angeblich so bevorzugt wird, in der oberen Proportionalzone, also die, die über 130 000/260 000 DM steuerpflichtiges Einkommen haben, entfallen 13,2 % des Steueraufkommens. Diese 1 % — Herr Apel, Sie haben sie mit 1 % beschrieben, im Moment ist es noch ein bißchen weniger — zahlen immerhin über 13 % des Gesamtsteueraufkommens. Das ist im Prinzip auch richtig. Diese werden nur um 7,5 % entlastet.

Somit kann die große Mittelgruppe — ich will die Zahlen hier jetzt nicht mehr vortragen — **in der Progressionszone jedenfalls überdurchschnittlich entlastet werden, und das ist wirklich der entscheidende Maßstab für Verteilungswirkung und soziale Gerechtigkeit**, und es sind nicht alle ausgesuchten und zum Teil auch noch etwas entstellten Einzelbeispiele, mit denen Sie die Öffentlichkeit in die Irre führen wollen.“

(Gerhard Stoltenberg, Plenarprotokoll 11/5, S. 160)

Die SPD behauptet:

„Nicht ohne Grund reden ausgerechnet Sie, Herr Bundeskanzler, auf einmal — ... — einer Erhöhung der **Neuverschuldung** das Wort. ... Das ist ein Offenbarungseid, insbesondere des Herrn Stoltenberg, ...“
(Hans-Jochen Vogel, Plenarprotokoll 11/4, S. 80)

Die CDU sagt dazu:

Mit der Ankündigung, zur teilweisen Finanzierung der Steuerreform auch

eventuell eine zeitlich begrenzte und maßvolle Erhöhung der Neuverschuldung in Kauf zu nehmen, **verläßt die Bundesregierung keineswegs ihren soliden finanzpolitischen Kurs. Es kommt darauf an, zu welchem Zweck man sich neu verschuldet.** Wenn man damit unproduktive Konjunkturprogramme mit Strohfeuereffekten finanziert, dann ist dies sinnlos und nicht vertretbar. Wenn damit aber **Leistungs- und Antriebskräfte der Wirtschaft geweckt oder verstärkt** werden, dann ist auch die Selbstfinanzierungsquote einer solchen Steuerentlastung höher als bei jeder anderen konjunkturellen Maßnahme.

„Ich halte diese Entscheidung für richtig. Sie bedeutet — auch dies habe ich im Deutschen Bundestag im letzten Herbst gesagt — **selbst bei strenger Ausgabendisziplin**, daß wir bei den 25 Milliarden DM Nettoentlastung, die wir noch einmal beschließen, **mit einer zeitlich begrenzten Erhöhung der Neuverschuldung zu rechnen** haben. Das ist wahr, aber das ist — der Bundeskanzler hat es gestern ausgeführt — nicht ein Freibrief, in eine unkontrollierte Schuldenwirtschaft wie die der 70er Jahre zurückzufallen. Es kann sich nur um eine zeitlich begrenzte Erhöhung handeln.“

(Gerhard Stoltenberg, Plenarprotokoll 11/5, S. 162)

2. Beschäftigungspolitik

Die SPD behauptet:

„Vor der Wahl haben Sie immer wieder erklärt, die Arbeitslosigkeit gehe zurück; der Trend sei ungebrochen. Zehn Tage nach der Wahl ... mußte Herr Franke, der Präsident der Bundesanstalt in Nürnberg, einräumen, daß die Zahl der Arbeitssuchenden im Januar 1987, also während ihrer Wahlkampagne um fast 280 000 Männer und Frauen gestiegen ist. Im Februar hat sich diese Situation so gut

wie nicht verändert. Die **Massenarbeitslosigkeit** verharrt damit im fünften Jahr Ihrer Regierung mit fast 2,5 Millionen Arbeitslosen ... unverändert auf Rekordniveau.“

(Hans-Jochen Vogel, Plenarprotokoll 11/4, Seite 76)

„Vor der Wahl sah alles fabelhaft aus, nach der Wahl wurde klar: Wir steuern auf eine **Massendauerarbeitslosigkeit** von 2,5 Millionen Menschen hin. Deswegen ist es für mich unbegreiflich, daß die Koalition um die Entlastung des Spitzensteuersatzes tagelang rangelt, aber zur Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit überhaupt nichts zustande bringt.“

(Anke Fuchs, Plenarprotokoll 11/5, Seite 211)

Richtig aber ist:

„Die Zahl der Beschäftigten lag im Januar um knapp 250 000 über dem entsprechenden Vorjahreswert, gegenüber dem Tiefpunkt der Beschäftigung im Jahre 1983 dürfte der Zuwachs bei rund 600 000 liegen. Maßvolle Tarifabschlüsse vorausgesetzt, können wir das Stabilitätsziel auch im Jahre 1987 erreichen. Das Bruttosozialprodukt wird real weiter ansteigen, wenn auch die Projektion im Jahreswirtschaftsbericht, die im übrigen ein gewogenes Mittel der Prognosen der Forschungsinstitute, der OECD und des Sachverständigenrats darstellt, möglicherweise nicht ganz erreicht werden kann.

Wer dies, wie die SPD, zum Anlaß nimmt, von Konjunkturlüge und vom Beginn eines Wirtschaftseinbruchs zu sprechen, **betreibt Schwarzmalerei mit dem Ziel, eine Krise herbeizureden**. Ihnen geht es doch in dem Zusammenhang nicht um die Lösung unserer Arbeitsmarktprobleme, sondern um das Schüren von Angst, um Emotionalisierung als Mittel der Gewinnung von Wählerstimmen, was aber nicht zum Erfolg geführt hat.

Sollte die Wachstumsrate unter der Projektion von 2,5 % liegen, bedeutet dies zwangsläufig eine Reduzierung des Verteilungsspielraums. Wenn nun die SPD einerseits eine Korrektur der Wachstumsrate nach unten verlangt, andererseits aber gleichzeitig eine die Lohnkosten nach oben treibende Arbeitszeitverkürzung sowie eine stärkere Steuer- und Abgabenbelastung der Unternehmen befürwortet, dann stellt sie damit nur ihre immer noch **andauernde wirtschaftspolitische Inkompetenz** unter Beweis. Denn: In Tarifverhandlungen kann nur verteilt werden, was zusätzlich erwirtschaftet wird. Wer diesen Grundsatz mißachtet, erhält als Quittung entweder eine höhere Inflation und damit Einbußen bei den Realeinkommen oder aber eine höhere Arbeitslosigkeit. Wir wollen weder das eine noch das andere.

In ihrem Antrag vom 19. Februar 1987 zum Abbau der Massenarbeitslosigkeit sieht die SPD das **Patentrezept einer aktiven Konjunkturpolitik nach wie vor in der Schaffung eines Sondervermögens Arbeit und Umwelt**. Wir halten nichts davon, wiederum etwas durch saftige Erhöhung von bestehenden oder Einführung neuer Verbrauchssteuern zu finanzieren, was mit mehr Steuern, mit mehr Abgaben zu Beschäftigung führen soll. Die Ergebnisse und die Erfahrungen der Vergangenheit haben uns genau das Gegenteil bewiesen.

Die Koalition wird an ihrer mittelfristig ausgerichteten Strategie zur **Stärkung der Wachstumskräfte** festhalten und unter Beibehaltung einer **soliden Haushaltspolitik** die **aktive Arbeitsmarktpolitik** vor allem **zugunsten der Langzeitarbeitslosen** weiterentwickeln, die Stärkung der Binnennachfrage im Rahmen der Städtebauförderung und der ERP-Programme fortsetzen und die Rahmenbedingungen durch eine konsequente Steuerentla-

stungspolitik verbessern. Angesichts der Risiken im Export wird das zum 1. Januar 1988 in Kraft tretende Steuerentlastungspaket durch das Vorziehen von gut 5 Milliarden DM aus der großen Steuerreform aufgestockt. Das ist genau die richtige Maßnahme zum richtigen Zeitpunkt entsprechend dem, was in Paris zugesagt wurde.“

(Theo Waigel, Plenarprotokoll 11/4, Seite 91)

3. Konjunkturpolitik

Die SPD behauptet:

„Sie haben uns — vor wenigen Monaten war es — gesagt, nein, es werde 1987 eine **Wachstumsrate** von 2,5 bis 3,25 % geben. Wir wissen genau, daß Sie es auch damals bereits besser wußten. Wie auch immer: Die Wirklichkeit holt Sie ein. Schon im letzten Quartal 1986 gab es beim Bruttosozialprodukt kein Wachstum mehr. Zu Beginn dieses Jahres hat sich die Abwärtsentwicklung beschleunigt. Die Industrieproduktion nimmt schnell weiter ab; die Auftrageingänge gehen weiter zurück.“

(Hans Apel, Plenarprotokoll 11/5, 19. März 1987, Seite 139)

Richtig aber ist:

„Die Aufwertung der D-Mark im Verhältnis zum Dollar ist uns bekannt wie Ihnen. Die 80 % im letzten Jahr sind schon ein Hammer und wirken sich natürlich auf den Export aus. Nur, wir haben nie begonnen, darüber zu lamentieren. Sie haben die ganzen Rezessionen in Ihren Regierungszeiten immer mit dem Ausland, immer mit dem Export oder mit anderen Gedanken dieser Art begründet. Das gilt speziell für den früheren Bundeskanzler Helmut Schmidt.

..., gibt es jetzt wirklich Bremsspuren, so wird die Wirtschaft in der Bundesrepublik damit fertig werden. **Überlassen wir**

der Wirtschaft, dem Handel, den Unternehmen das Handeln. Geben wir ihnen die richtigen Rahmenbedingungen! Die wissen besser, wie sie sich zu verhalten haben, und bedürfen nicht unserer Empfehlungen oder gewisser Ausdrücke des Besserwissens, die ich hier wieder vernehmen mußte. ..., die deutsche Wirtschaft ist doch in Ordnung.

Wir können überhaupt kein Argument finden, warum das jetzt plötzlich anders sein sollte. Wenn das Wachstum einmal um Punkte nach dem Komma weniger wird, um dann wieder mehr zu werden, so müssen wir daran denken, daß wir durch Rahmenbedingungen dafür zu sorgen haben, daß die Verhältnisse sich insgesamt gut entwickeln. Der **hektische Aktionismus**, der dann immer wieder gefordert wird ..., **wird von uns abgelehnt.**

Der Praxis vertraue ich mehr als Ihren Prophezeiungen oder Ihrer Schwarzmalerei. **Der Staat kann nicht mit einem Knopfdruck dafür sorgen, daß sich die Konjunktur so oder so entwickelt.** Das müssen Sie lernen; für uns ist das eigentlich eine Selbstverständlichkeit. **Verlässliche, gute Rahmenbedingungen als Voraussetzung für Wachstum, Wohlstand und mehr Beschäftigung sind und bleiben das Gebot der Stunde.**“

(Karl-Heinz Spilker, Plenarprotokoll 11/4, S. 133)

4. Strukturpolitik

Die SPD behauptet:

„Mir ist klar geworden, daß die Berechnungsmethode beim **Kohlepfennig** aufgegeben ist. ... Wir werden den Kohlepfennig nicht mehr wie bisher in der automatischen Form berechnen. Das ist die Aufgabe der Kohlevorrangpolitik und nichts anderes. ... Diese Berechnungsmethode jetzt aufzugeben bedeutet natürlich, daß die Kohle keine sichere Zukunft mehr

hat, und das wird natürlich durch andere Entscheidungen flankiert.

Sie haben nichts zu der Beseitigung der Exporthilfe innerhalb der nächsten zwei Jahre gesagt. — Das war nicht für 1988, sondern für 1991 verabredet. Das bedeutet jetzt in dieser Phase der Rezession sofort eine Gefährdung von 30 000 Arbeitsplätzen innerhalb der zwei Jahre im Ruhrgebiet, sofort im Bereich der Kohleproduktion selber und im Zulieferbereich.

Sie haben mit dieser Entscheidung, innerhalb von zwei Jahren die Subventionen für die Exporte zu streichen, 30 000 Arbeitsplätze innerhalb der nächsten zwei Jahre zu verantworten, wobei die Ersatzarbeitsplätze im Ruhrgebiet nicht darstellbar sind, was Sie ganz genau wissen. Das heißt, die zeitliche Anpassungsbewegung wird abrupt unterbrochen. Das ist Beendigung der Kohlevorrangpolitik.“ (Wolfgang Roth, Plenarprotokoll 11/4, 18. März 1987, Seite 112)

Die CDU sagt dazu:

„Wir haben weder den Jahrhundertvertrag noch die Kohlevorrangpolitik in Frage gestellt. In der Koalitionsvereinbarung ist vorgesehen, daß über die Berechnungsgrundlage des Kohlepfennigs gesprochen und diese Berechnungsgrundlage auf eine neue Basis gestellt werden muß. Die Notwendigkeit dafür ist offensichtlich.

Kein Mensch hat zu dem Zeitpunkt, als der Kohlepfennig konzipiert und mit einer gesetzlichen Grundlage ausgestattet wurde, annehmen können und angenommen, daß die Kluft zwischen dem Ölpreis und dem Förderpreis für Kohle jemals so groß werden würde, wie sie heute geworden ist. Es ist ganz offensichtlich, daß eine Weiterführung des ursprünglichen Konzepts ohne Berücksichtigung dieser Veränderung der Geschäftsgrundlage sogar in Nordrhein-Westfalen und im Ruhrgebiet selbst zu enormen Konse-

quenzen negativer Art für andere Unternehmen als die Kohleunternehmen führen muß, nämlich für alle diejenigen, die elektrische Energie verbrauchen.

Bei mir häufen sich inzwischen die Anfragen und Sorgen von Unternehmen aus Nordrhein-Westfalen und dem Ruhrgebiet, die befürchten, daß ihnen wegen einer weiteren Erhöhung des Kohlepfennigs die wirtschaftliche Grundlage für ihren Betrieb entzogen wird, weil sie elektroenergieintensive Betriebe — wie z.B. Aluminiumschmelzen und andere — sind. Wir müssen gerade in diesem Zusammenhang einen vernünftigen Mittelweg finden.

Der zweite Grund: Eine der Absichten, die mit dem Kohlepfennig verbunden waren, nämlich die Verdrängung des Öls aus der Erzeugung elektrischer Energie, ist inzwischen weitgehend abgeschlossen, so daß auch hierüber neu gesprochen werden muß.

Was die Exportsubvention der Koks-kohle betrifft: Erstens verlieren keine 30 000 Arbeitnehmer ihre Arbeitsplätze, wenn tatsächlich über einen Zeitraum von zwei bis vier Jahren diese Subvention bei 5 Millionen Tonnen Kohle abgebaut werden muß; denn es gibt auch eine ganze Menge Kohle, die wettbewerbsfähig ist. Nicht alle Kohle ist wettbewerbsunfähig.

Zweitens: Unabhängig davon war die Bereitschaft, die Subvention der Exportkohle abzubauen, die Voraussetzung dafür, daß die Europäische Gemeinschaft der weiteren Subvention der Kohle aus energiesicherheitspolitischen Gründen im Inland zugestimmt hat. Wenn Sie jetzt diese Bedingung in Frage stellen, stellen Sie die gesamte Zustimmungsfähigkeit der Kohlesubventionspolitik und damit der Kohlevorrangpolitik in Frage. **Es ist also genau das Gegenteil von dem richtig, was Sie sagen: Wir bemühen uns im Rah-**

men der gegebenen Möglichkeiten um Konsensfähigkeit mit den anderen Bundesländern in der Kohlepolitik, und, Herr Roth, uns wird diese Bemühung durch den Umstand nicht gerade erleichtert, daß sich die Kohleförderländer, nämlich Nordrhein-Westfalen und das Saarland, gegen den Beschluß querlegen, den alle Wirtschaftsminister der Bundesländer im September 1985 noch gefaßt haben, nämlich das Junktim zwischen Kohle und Kernkraft. Dieser Beschluß, auch unterschrieben vom Land Nordrhein-Westfalen, auch unterschrieben vom Saarland, wird von den anderen Bundesländern, wie ich glaube, zu Recht, als ein Teil der Geschäftsgrundlage für die Fortsetzung dieser Politik angesehen. Wenn Sie jetzt nicht dazu beitragen, daß diese Geschäftsgrundlage erhalten bleibt und gleichzeitig von uns einfordern, daß wir trotz Gefährdung der Geschäftsgrundlage die alte Politik weiterführen, ist das unredlich.“

(Kurt H. Biedenkopf, Plenarprotokoll 11/4, S. 122)

Die SPD behauptet:

„Die Stahlmarktordnung ist fortzusetzen, solange die Kapazität in Europa die künftigen Absatzmöglichkeiten übersteigt. In jedem Falle ist es besser und vernünftiger, Arbeitsplätze statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren. Bundeskanzler Kohl hat es abgelehnt, eine Bestandsgarantie für die Stahlstandorte zu geben. Die Bundesregierung läßt es zu, daß ganze Regionen zu Armenhäusern werden. Auch das ist ein Skandal. 1974 gab es noch 344 000 Stahlarbeitsplätze; 1986 waren dies nur noch 202 000. Das ist ein Abbau von 142 000, ein Abbau um ein Drittel. Der Kahlschlag geht weiter.

Zum ersten Mal wird die Vernichtung von Stahlstandorten wie in Hattingen und Oberhausen einkalkuliert. ... In den Montanrevieren lag die Arbeitslosigkeit

vor drei Jahren ein Drittel über dem Bundesdurchschnitt. Gegenwärtig ist sie schon zwei Drittel höher. Insofern wird die Forderung nach einem Montanstandortprogramm immer dringender.“ (Wolfgang Weiermann, Plenarprotokoll 11/4, S. 193f.)

Die CDU sagt dazu:

„Sie haben nach der Zukunft des Stahls gefragt. Ich will Ihnen in Erinnerung bringen — ziehen Sie doch endlich die Wahlkampfstiefel aus; aber wenn Sie es unbedingt hören wollen — : **140 000 Stahlarbeiter haben ihren Arbeitsplatz aufgeben müssen, drei Viertel unter sozial-liberaler Regierung.** Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würde ich das Thema gar nicht erwähnen.

Nun aber auch zu dem, was wir getan haben. ... **Von 1983 bis 1985 hat die Stahlindustrie insgesamt 5 Milliarden DM von Bund und Ländern erhalten:** Stahlinvestitionszulage nach dem Stahlhilfeprogramm, Strukturverbesserungshilfen nach dem Stahlhilfeprogramm, Forschungsförderung, Beihilfen, beispielsweise für Saarstahl Völklingen, soziale Beihilfen nach Art. 56 des Montanunionsvertrages. Wir haben das Kurzarbeitergeld für die Stahlarbeiter verlängert. Das ist nicht Hilfe mit Worten — da sind Sie unüberbietbar —, die Verlängerung des Kurzarbeitergelds für Stahlarbeiter ist ganz konkrete Hilfe.

Wir haben auch viele Betriebe, die in Not geraten waren, aus der Erstattungspflicht nach § 128 AFG entlassen. Wenn wir das Arbeitslosengeld jetzt noch einmal verlängern, dann hilft das auch den Unternehmen, und da gibt es auch einen Zusammenhang mit der Sozialhilfe. Sehen Sie, das ist konkrete Politik und nicht Politik der Überschriften; davon haben wir genug.

Ich weiß auch, daß die **Stahlkocher unserer Solidarität bedürfen**, daß sie eine **faire Chance in einem europäischen Stahlmarkt** brauchen. Sie wollen ja gar keine Almosen, da stimmen wir doch überein. Sie wollen nur, daß der Wettbewerb nicht durch Subventionen verzerrt wird. Das hat gestern auch der Bundeskanzler klar gestellt. **Wir sind bereit, in Brüssel gegen Subventionsverzerrungen auf den Tisch zu schlagen.** Wir brauchen allerdings Beweise, je mehr Beweise auf den Tisch gelegt werden, um so stärker können wir in Brüssel auftreten.

Auch beim **Stahlstandortprogramm** sind wir mit von der Partie. **Die sozialen flankierungen bei Stahl bleiben erhalten, sie werden verbessert.** Ich setze auch den praktischen Sinn vieler Kolleginnen und Kollegen an Rhein und Ruhr und an der Saar, die sich nicht an Worten, sondern an Taten orientieren. Ich sage noch einmal: In einem rot-grünen Bündnis haben auch die Stahlarbeiter keine Zukunft. Das schlimmste Programm für die Arbeiter ist rot-grüne Konfusion. Also, mit Windmühlen wird mit Sicherheit kein Hochofen betrieben. Wir brauchen das Bekenntnis zu einer modernen Industriegesellschaft. In einer Aussteigergesellschaft haben die Arbeiter überhaupt keine Zukunft.“
(Norbert Blüm, Plenarprotokoll 11/5, S. 195)

5. Agrarpolitik

Die SPD behauptet:

„Vor der Wahl, Herr Bundeskanzler, haben Sie die Bauern beschwichtigt. Herr Kiechle wagte sogar in einem gedruckten, dem Haus zugeleiteten Bericht die Behauptung, die Bauern hätten doch gut verdient. Jetzt wird deutlich, daß in den nächsten 20 Jahren die Hälfte der noch vorhandenen Familienbetriebe zugrunde

gehen wird, wenn die Politik des ‚Weiter so‘ fortgesetzt wird.“
(Hans-Jochen Vogel, Plenarprotokoll 11/4, S. 77)

Die CDU sagt dazu:

Die Bundesregierung hat vor der Wahl unmißverständlich auf die schwierige Einkommenssituation in der Landwirtschaft hingewiesen. Bei den von Landwirtschaftsminister Ignaz Kiechle vorgelegten Zahlen über die Einkommensentwicklung im Wirtschaftsjahr 1985/86 handelt es sich um Durchschnittswerte, die für den einzelnen Hof oder bestimmte Betriebskategorien keine Aussagekraft haben.

Noch heute ist die Bundesregierung damit beschäftigt, die schlimmsten Folgen sozialdemokratischer Fehlentscheidungen und Untätigkeit in der Agrarpolitik von den Landwirten abzuwenden. Um dem ländlichen Raum wieder eine Perspektive zu geben, hat die **Bundesregierung** bereits 1986 ein **Agrarpolitisches Konzept** erstellt, das die deutsche Landwirtschaft mittelfristig aus der derzeitigen Krise herausführen wird. Die **Sicherung der bäuerlichen Familienbetriebe** steht dabei **im Vordergrund.** Eckpfeiler dieses Programmes sind: Abbau der Überschüsse, Extensivierung der Produktivität, Vorsorgepolitik bei nachwachsenden Rohstoffen und alternative Produktionslinien.

Der Stellenwert, den die Bundesregierung der zukünftigen Politik für die Landwirte beimißt, ist am deutlichsten in den Koalitionsverhandlungen hervorgetreten:

● Von großer Bedeutung ist die Feststellung, daß im Bereich der Landwirtschaft gegenwärtig keine Einsparungen möglich sind. Kurzfristig sind sogar größere Anstrengungen notwendig, damit die Folgen der verfehlten Agrarpolitik der siebziger Jahre beseitigt und neue Wege beschritten werden können.

● Das Problem der Futtermittelimporte und des ruinösen Wettbewerbs auf den Weltmärkten soll in die GATT-Verhandlungen eingebracht werden.

● Bereits in Kürze geht es um den finanziellen Ausgleich für die im Dezember beschlossene Rückführung der Milchgarantiemenge. Es war also notwendig, daß sich die Koalition klar zur finanziellen Absicherung dieser Beschlüsse bekannt hat.

● Solange in der Europäischen Gemeinschaft keine einheitliche Wirtschafts- und Währungspolitik existiert, wird es auch in Zukunft einen Ausgleich geben müssen, wenn Änderungen bei den Währungsparitäten notwendig werden.

● Von großer Wichtigkeit sind die Vereinbarungen zur Mengenrückführung. Hier werden alle geeigneten Instrumentarien von der Vorruhestandsregelung für Landwirte und der Teilflächenstillegung bis hin zur Extensivierung und Verminderung des Betriebsmitteleinsatzes genannt.

● Ein Strukturrahmengesetz soll die Gewähr dafür bieten, daß Vergünstigungen für die Landwirtschaft nur dem bäuerlichen Familienbetrieb zugute kommen und Agrarfabriken von jeglicher Förderung ausschließen.

Die SPD behauptet:

„In der Forderung nach einem starken und handlungsfähigen Europa stimmen wir überein. Die Handlungsfähigkeit muß sich allerdings zunächst einmal bei der Lösung des Problems bewähren, das die Gemeinschaft seit Jahren vor sich herschiebt, ich meine: bei der **Reform der europäischen Agrarpolitik**. ...

Dieser Skandal verschlingt immer höhere Milliardenbeträge, zuletzt, 1986, 47 Milliarden, davon rund 15 Milliarden aus unserem EG-Beitrag, damit Produkte, für

die keinerlei Bedarf besteht, zunächst erzeugt, dann mit hohen Kosten eingelagert und schließlich mit noch höheren Kosten auf dem Weltmarkt abgesetzt, verschenkt oder sogar vernichtet werden. ...

Wir werden jedenfalls einer Fortsetzung eines solchen politischen Kurses und weiteren mengenorientierten Subventionen, in welcher Form auch immer, entschieden widersprechen, flächenbezogene Hilfen und direkte Einkommensübertragungen hingegen unterstützen.“

(Hans-Jochen Vogel, Plenarprotokoll 11/4, S. 84)

Die CDU sagt dazu:

Die SPD verschweigt, daß sie die Fehlentwicklungen in der europäischen Agrarpolitik durch **jahrelange Untätigkeit** in erheblichem Maße mitverantworten hat. Die Bilanz nach 13 Jahren SPD-Regierung war katastrophal:

- Die gemeinsame Agrarpolitik stand kurz vor dem Zusammenbruch, weil die **Mittel der EG erschöpft** waren.
- Die **Überschüsse** hatten ein gigantisches Ausmaß angenommen.
- Die **Einkommen** unserer Bauern waren ans Ende der europäischen Einkommenskala gerutscht.
- Mit **empfindlichen Einschnitten in die agrarsoziale Sicherung** hat die SPD Anfang der 80er Jahre begonnen, die zerrütteten Staatsfinanzen auf Kosten der Landwirte zu sanieren.

Heute empfiehlt sich die SPD den Landwirten erneut als ihr Helfer und Anwalt. Sie verschweigt dabei, daß die Landwirte von einer sozialdemokratischen Agrarpolitik drastische Preissenkungen zu erwarten hätten und ein großer Teil von ihnen zu staatlich subventionierten Almosenempfängern degradiert würde.

II. Umwelt- und Energiepolitik

1. Umweltpolitik

Die SPD behauptet:

„Kernstück dieser Gemeinschaftsanstrengung ist die ökologische Erneuerung unserer Wirtschaft, ist unser **Projekt Arbeit und Umwelt**, das jährlich 20 Milliarden DM zur Wiederherstellung zerstörter und zum Schutz bedrohter Umwelt verfügbar macht und schon im ersten Jahr mehrere 100 000 Arbeitsplätze schaffen könnte.“

(Hans-Jochen Vogel, Plenarprotokoll 11/4, S. 80)

Die CDU sagt dazu:

Das Sondervermögen „Arbeit und Umwelt“ ist ein Beschäftigungsprogramm alter Prägung — diesmal nur grün verpackt. Durch die Einführung oder die Erhöhung von Steuern auf Strom, Mineralölprodukte und Erdgas möchte die SPD jedes Jahr 4,7 Milliarden Mark für die Schaffung ihres Sondervermögens Arbeit und Umwelt aufbringen. Damit sollen Umweltschutzmaßnahmen finanziert werden. Es ist zu fragen, ob Beschäftigungsprogramme nur deshalb sinnvoller sind, weil sie mit dem Etikett Umwelt verkauft werden. **Natürlich schafft Umweltschutz Arbeitsplätze.** Mittlerweile gibt es ja bereits eine ganze Umweltschutzindustrie. **Über 400 000 Beschäftigte hängen nach Schätzungen des IFO-Instituts bereits vom Umweltschutz ab.** Beschäftigungsprogramme allerdings schaffen allenfalls ein kurzfristiges Strohfeuer.

Und so will die SPD zur Finanzierung dieses Programms **den Bürgern das Geld aus der Tasche ziehen:** Für die Finanzierung des Sondervermögens wird ein steuerlicher Zuschlag auf den Verbrauch

von Strom, Mineralölprodukten und Erdgas (Umweltpfennig) erhoben:

beim Stromverbrauch — Pf je kwh	0,5
beim Benzin- und Dieselkraftstoffverbrauch — Pf je Liter	2,0
beim leichten Heizöl — Pf je Liter	2,0
beim schweren Heizöl — Pf je kg	2,0
beim Erdgas — Pf je m ³	2,0

Energiesteuern und Sondervermögen verletzen in eklatanter Weise das Verursacherprinzip. Was nämlich die notwendige Lösung der Probleme im Gewässerschutz, der Abwasserreinigung, der Wasserversorgung, der Abfallwirtschaft, der Lärmbekämpfung, des ökologischen Landbaus, der Biotoppflege mit rationeller und sparsamer Energieverwendung und den vorgeschlagenen Energiesteuern zu tun hat, bleibt das Geheimnis der SPD. Über das Verursacherprinzip sind sie jedenfalls nicht miteinander zu verknüpfen.

Die SPD behauptet:

„Die Bundesrepublik Deutschland müßte, gerade was **alternative Umwelttechnologien** betrifft, der Vorreiter in Europa sein. Und was machen Sie? Schon Ansätze dazu, nämlich unser Programm Arbeit und Umwelt, begleiten Sie permanent mit negativen Urteilen und verurteilen es.“

(Wolfgang Roth, Plenarprotokoll 11/4, 18. März 1987, S. 114)

Die CDU sagt dazu:

Der Ausbau von **Umweltforschung und Umwelttechnologien** ist in dem **17-Punkte-Programm**, das Umweltminister **Walter Wallmann** Anfang Januar 1987 vorgelegt hat, fest verankert. Ziel ist es, die Entwicklung und Erforschung neuer Technologien zu fördern, die Umweltbelastungen vermeiden, neutralisieren, messen oder abbauen können. Denn hier liegt zugleich ein wichtiger Exportfaktor für die Bundesrepublik Deutschland. Schad-

stoffvermeidende Umweltschutztechniken haben dabei Vorrang gegenüber bloß „reparierenden“ Maßnahmen.

Die SPD behauptet:

„Der nach Tschernobyl zur politischen Entsorgung ins Kabinett geholte **Umweltminister Wallmann** ist alles andere als ein Anwalt der Umwelt ... Nach Sandoz hat sich gezeigt: Er ist ein **Anwalt der Großchemie**, er ist ein Anwalt der Mächtigen.“ (Volker Hauff, Plenarprotokoll 11/5, 19. März 1987, S. 181)

Die CDU sagt dazu:

Bundesminister Walter Wallmann hat nach Bekanntwerden des Sandoz-Unfalles rasch und entschieden reagiert und alle notwendigen Maßnahmen zum Schutz der Gesundheit der Bevölkerung eingeleitet. Er hat am 3. Dezember 1986 dem Bundeskabinett einen umfangreichen Maßnahmenkatalog zur Verbesserung des Gewässerschutzes vorgelegt. Dieser enthält unter anderem:

- die Erweiterung und Verschärfung der Schadstoffliste der Störfallverordnung;
- die Einführung eines sicherheitstechnischen Regelwerkes nach dem Stand der Technik;
- Verbesserung und Auswertung von Störfallmeldungen;
- verbesserte Sicherheit für Lager von chemischen Produkten, und zwar nicht nur bei Großbetrieben.

Entscheidend ist jedoch, daß die CDU-geführte Bundesregierung sofort nach ihrem Amtsantritt im Oktober 1982 gehandelt hat. Niemals zuvor in der Geschichte der Bundesrepublik wurde innerhalb so kurzer Zeit mehr für die Umwelt getan. In den letzten vier Jahren wurden Entscheidungen getroffen, die die SPD-Regierung 13 Jahre lang verschlafen hatte:

● Durch die **Großfeuerungsanlagenverordnung** geht der jährliche Ausstoß von Schwefeldioxid, der 1982 noch über zwei Millionen Tonnen lag, bis 1988 auf etwa 0,8 Millionen Tonnen und bis 1993 sogar auf weniger als 0,5 Millionen Tonnen zurück. Das bedeutet eine Verminderung um rund 75 Prozent.

● Die im Sommer 1985 verabschiedete neue „**Technische Anleitung zur Reinhaltung der Luft**“ (TA-Luft) wird den Schadstoffausstoß aus allen industriellen Anlagen entscheidend verringern. Dabei gelten für Schwermetalle und gesundheitsgefährdende Stoffe besonders strenge Grenzwerte.

● Noch im Jahre 1982 hat der umweltpolitische Sprecher der SPD die Einführung des **Katalysators** verspottet, weil er sich von der deutschen Automobilindustrie zu einem Stillhalteabkommen hatte drängen lassen. Heute sind zwei Drittel aller neu zugelassenen Fahrzeuge schadstoffreduziert und der Marktanteil von bleifreiem Benzin ist innerhalb eines Jahres von 5 % auf 18 % angestiegen. Zudem hat die Bundesregierung erreicht, daß das abgasarme Auto in allen Ländern der Europäischen Gemeinschaft eingeführt wird.

● Durch Änderungen des Mineralölsteuergesetzes wurde erreicht, daß innerhalb kurzer Zeit ein flächendeckendes Netz von heute 12.500 Tankstellen mit **bleifreiem Benzin** entstanden ist.

● Die Novellierung der drei wichtigsten Gewässergesetze verbessern den **Gewässerschutz**.

● Die neue **Bodenschutzkonzeption** ist weltweit der erste umfassende Ansatz zum Schutz von Boden und Landschaft. Mit dem **17-Punkte-Umwelt-Programm**, das Walter Wallmann Anfang Januar 1987 vorgelegt hat, leitet die CDU eine neue Phase im Umweltschutz ein und erklärt diesen zur gemeinsamen nationa-

len Aufgabe. Zu diesem Programm gehören:

- die zwingende Umwelt-Haftpflicht-Versicherung für Betriebe
- das Verbot für gefährliche Chemikalien
- Forschung und Ausbau neuer Umwelt-techniken
- strengere Kontrolle und schnelleres Handeln der Behörden.

Umweltschutz darf nicht an Grenzen haltmachen. Deshalb sind wir der Vorreiter des Umweltschutzes in Europa.

2. Energiepolitik

Die SPD behauptet:

„Wir haben konkrete Vorstellungen entwickelt, wie wir, entsprechende Mehrheitsverhältnisse vorausgesetzt, im Zeitraum eines Jahrzehnts zu einer sicheren **Energieversorgung ohne Atomkraft** gelangen können.“

(Hans-Jochen Vogel, Plenarprotokoll 11/4, S. 82)

Die CDU sagt dazu:

Um eine sichere, umweltfreundliche und preisgünstige Energieversorgung zu gewährleisten, ist die gemeinsame Nutzung aller vorhandenen Energiequellen notwendig:

- Kernergie
- fossile Energieträger (Kohle, Öl, Erdgas)
- erneuerbare Energie (Wasserkraft, Sonnen- und Windenergie).

Die CDU lehnt einen sofortigen Ausstieg aus der Kernenergie wegen der drastischen Konsequenzen für Umwelt, Energiepreise, den Wohlstand und die internationale Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes ab.

Diese Ablehnung bedeutet jedoch keineswegs, daß wir die Energieerzeugung durch Kernspaltung in alle Ewigkeit festschreiben wollen. Die Ablösung derzeitiger

Energiotechniken ist eine Frage des zeitlichen Horizonts. Nach übereinstimmenden Schätzungen von Experten werden in großem Maßstab neue Möglichkeiten zur Energieerzeugung frühestens in ca. 30—50 Jahren zur Verfügung stehen.

Die Bundesregierung fördert daher nachhaltig die **Forschung nach umweltfreundlichen Energiequellen**. Dazu zählen emissionsarme Kohlekraftwerke ebenso wie die Sonnen- und Windenergie und die Kernfusion. Für die Kernfusion wurden zum Beispiel, trotz des hohen Investitionsrisikos, die Bundesmittel seit 1982 um rd. 50 % erhöht. Gleichzeitig wird die Entwicklung von Techniken, die dem sparsamen Einsatz von Energie dienen, gefördert.

Der Beitrag alternativer Energien wird allerdings nach einem Gutachten des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung und des Fraunhofer-Instituts in Karlsruhe aus dem Jahre 1984 bis über das Jahr 2000 hinaus Beträge von zwei bis sieben Prozent nicht übersteigen. Dennoch wurde der **Ansatz für alternative Energien im Forschungshaushalt auf 232 Millionen Mark erhöht**. Dabei ist zu beachten, daß Forschungsausgaben insgesamt zu 60 Prozent in der Privatwirtschaft aufgebracht werden. Die für die Forschung alternativer Energien aufgewandten Mittel dürften somit erheblich höhere Beträge ausmachen.

Die SPD verläßt mit ihrem **Ausstiegsbeschluß den energiepolitischen Konsens**, der jahrelang Grundlage einer verantwortungsbewußten Energiepolitik war. Die SPD verschweigt die Gründe, die gegen einen schnellen Ausstieg sprechen:

- Gefährdung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft, zum Beispiel durch **Anstieg der Strompreise** um mindestens 3—5 Pfennige pro Kilowattstunde.

- **Gefährdung von Arbeitsplätzen**; nach Schätzungen des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung allein in stromintensiven Industriezweigen mindestens 70 000.
- **Gefährdung des wirtschaftlichen und sozialen Wohlstands**; nach Schätzungen aus dem Energiewirtschaftlichen Institut in Köln kämen auf die Haushalte Belastungen von rund 50 Mark pro Haushalt und Monat zu. In 20 Jahren sind das bereits 12 000 Mark.
- **Steigende Umweltbelastungen und Gefährdung der Gesundheit der Menschen** durch vermehrten Schadstoffausstoß. Darin sind sich alle Gutachten einig. Sogar das Ökoinstitut spricht von „fossilen Zusatzemissionen“ und gibt den zu erwartenden Anstieg der Luftverschmutzung zu.

Die plötzliche Kehrtwende der SPD in der Energiepolitik ist der Versuch, mit einem opportunistischen Wahlkampfmanöver die Menschen über die tatsächlichen Möglichkeiten in der Energiepolitik hinwegzutäuschen.

Die SPD behauptet:

„Sie fühlen sich stark genug, in Wackersdorf die weltweit **größte zivile Plutoniumanlage** zu bauen. Diese Bundesregierung verwandelt unsere Industriegesellschaft in eine Risikogesellschaft. Dabei sind Sie noch nicht einmal in der Lage, Herr Wallmann, 7 000 Tonnen verstrahltes Molkepulver aus dem Verkehr zu ziehen und wirklich unschädlich zu machen. Aber die **größte Plutoniumanlage** wollen Sie bauen!“

(Volker Hauff, Plenarprotokoll 11/5, S. 182)

Die CDU sagt dazu:

Die SPD verschweigt, daß die Wiederaufarbeitung von Brennelementen bisher die **einzige Entsorgungsstrategie** ist, die

sicherstellt, daß die Nutzung des Kernbrennstoffs in einer **ökologisch günstigen Form** erfolgt, weil

- durch die „Recycling-Strategie“ der Rohstoff Uran am wirksamsten genutzt wird, die Bergbautätigkeit den geringstmöglichen Umfang hat und nicht wie bei der Direktendlagerung der Brennelemente der Einsatz zusätzlicher metallischer Rohstoffe notwendig wird;
 - mengenmäßig nur der geringstmögliche Teil an radioaktiven Stoffen unterirdisch endzulagern ist, während der größte Teil wiederverwertet wird;
 - der Radioaktivitätspegel der endgelagerten Abfälle schneller absinkt und die Abfälle eine deutlich geringere Radiotoxizität aufweisen als bei der Direktendlagerung abgebrannter Brennelemente;
 - keine Plutoniumlager entstehen, deshalb die Risiken für die Umwelt geringer bleiben und eine mißbräuchliche Verwendung von Plutonium verhindert wird.
- Die SPD unterwirft ihr energiepolitisches Konzept und damit die wichtige Entscheidung über eine langfristig angelegte Energieversorgungsstrategie der Opportunität des Augenblicks.

III. Arbeitsmarktpolitik, Sozialpolitik, Gesundheitspolitik

1. Arbeitsmarkt/ Beschäftigungsförderung

Die SPD behauptet:

„Ihre Rezepte gegen die Arbeitslosigkeit haben bisher versagt; sie werden auch in Zukunft nichts bewirken. Sie setzen nach wie vor nahezu allein auf quantitatives Wachstum ...“

(Hans-Jochen Vogel, Plenarprotokoll 11/4, S. 80)

„Nur eines habe ich nicht gehört, wie die 2,5 Millionen registrierten Arbeitslosen und wie die weitere eine Million nicht registrierten Arbeitslosen in den nächsten vier Jahren von der Straße kommen sollen.“

(Wolfgang Roth, Plenarprotokoll 11/4, S. 111)

Die CDU sagt dazu:

Sicherlich ist die Arbeitslosigkeit immer noch viel zu hoch, aber die **SPD trägt ein hohes Maß** politischer Verantwortung für das Emporschnellen der Arbeitslosenzahlen. 1969 haben wir die Regierungsverantwortung bei 108 000 Arbeitslosen übergeben. Nach 13 Jahren SPD-Regierung waren es 2,038 Millionen im November 1982. Besonders erschreckend war dabei das Tempo dieser negativen Entwicklung.

Die Zuwächse der Arbeitslosenzahlen in den letzten drei Jahren der SPD-Regierung belegen dies:

- 1980: 0,889 Millionen Arbeitslose
- 1981: 1,272 Millionen Arbeitslose, also + 43 Prozent
- 1982: 1,833 Millionen Arbeitslose, also + 44 Prozent

Nach der Regierungsübernahme hat die Regierung Helmut Kohl für mehr Beschäftigung gesorgt und so den Anstieg der Arbeitslosigkeit gestoppt.

Die Zahlen zeigen: 1984 und 1985 war die Zunahme der Arbeitslosigkeit praktisch gestoppt. 1986 nahm die Arbeitslosigkeit zum ersten Mal seit 1979 ab: Gegenüber 1985 gab es **im letzten Jahr 3,3 Prozent weniger Arbeitslose**. Das ist eine große Leistung, wenn man berücksichtigt, daß die Zahl der Erwerbspersonen in den letzten vier Jahren um rund 430 000 zugenommen hat.

Bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verläßt sich die CDU nicht nur auf die Marktkräfte, sondern setzt aktiv die

Instrumente der Arbeitsmarktpolitik ein.

Die wichtigsten sind dabei:

- verstärkte Förderung der Teilzeitarbeit
- Ausbau der Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung
- Qualifizierungsoffensive.

Nie zuvor wurde das Instrumentarium der aktiven Arbeitsmarktpolitik intensiver und effektiver eingesetzt als unter der Regierung Helmut Kohl. Mit der **7. Novelle des Arbeitsförderungsgesetzes** wurde das Maßnahmenbündel erweitert. Ausgaben und geförderte Personenzahl haben sich seit 1982 eindrucksvoll erhöht. **Im Haushalt 1986 der Bundesanstalt für Arbeit** standen für Maßnahmen der beruflichen Bildung und Rehabilitation, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die Förderung der Arbeitsaufnahme und den Vorruhestand Mittel in Höhe von insgesamt **11,5 Milliarden Mark** zur Verfügung. Das waren fast 70 Prozent mehr als 1982.

Damals gab es im Jahresdurchschnitt 29 000 Beschäftigte in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, im Januar 1987 waren es 100 000. 1982 nahmen 265 000 Arbeitnehmer in Maßnahmen der beruflichen Fortbildung und Umschulung teil, 1986 waren es 530 000 Arbeitnehmer — doppelt so viele wie 1982.

Im Vergleich zum Herbst 1983 sind heute **600 000 Menschen mehr beschäftigt**. Der Sachverständigenrat und das RWI rechnen damit, daß diese Zahl 1987 auf 800 000 ansteigen wird. Auch das Bundeswirtschaftsministerium geht davon aus, daß **1987 die Erwerbstätigkeit weiter steigen und die Arbeitslosenzahl erneut zurückgehen** wird.

Die Koalition hat insgesamt 15 konkrete Beschlüsse gefaßt, um die aktive Arbeitsmarktpolitik voranzubringen. Allein für fünf Milliarden Mark wird die **Qualifizierungsoffensive für Arbeitnehmer** fortge-

setzt. Für arbeitslose Jugendliche werden die Fördermöglichkeiten wesentlich verbessert. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen müssen gezielter eingesetzt werden. Die Hilfen für ältere, längerfristige Arbeitslose werden erweitert. Wer sich als Arbeitsloser eine selbständige Existenz aufbauen will, wird vom Staat künftig besser gefördert.

Die SPD behauptet:

„Oder das **Unrecht, das Sie mit dem sogenannten Beschäftigungsförderungsgesetz vor allem Hunderttausenden von Frauen angetan haben**, die nur auf Zeit eingestellt werden und deshalb keinerlei Kündigungsschutz besitzen, noch nicht einmal im Falle der Schwangerschaft.“

(Hans-Jochen Vogel, Plenarprotokoll 11/4, 18. März 1987, S. 82)

Die CDU sagt dazu:

Das Beschäftigungsförderungsgesetz enthält ein Bündel von arbeits- und sozialrechtlichen Vorschriften, die dem Ziel dienen, **Neueinstellungen zu erleichtern**. Insbesondere durch die Zulassung von befristeten Arbeitsverträgen sollen Arbeitslose möglichst schnell eine Beschäftigung finden. Für viele Arbeitnehmer ist die jetzige Regelung der Einstieg in ein Arbeitsverhältnis. **Besser befristet Arbeit als unbefristet arbeitslos!**

Das Beschäftigungsförderungsgesetz soll **Brücken für Arbeitslose bauen**; und diese Aufgabe erfüllte es: 1985 betrug der Zuwachs bei den Erwerbstätigen 179 000. 1986 gab es rund 300 000 Erwerbstätige mehr. Und in diesem Jahr werden noch einmal 200 000 dazu kommen. Der sonst bei Konjunkturbelebungen zu verzeichnende deutliche Anstieg der Überstunden ist ausgeblieben. Eine **Untersuchung der IG Metall** zeigt, daß **60 Prozent aller befristeten Arbeitsverhältnisse später in dauerhafte Arbeitsverhältnisse umgewandelt** werden.

Durch das Beschäftigungsförderungsgesetz wird **Teilzeitarbeit** endlich als **vollwertige sozial abgesicherte Beschäftigung** anerkannt. Eine wirksame arbeitsrechtliche Absicherung der Teilzeitarbeit kann vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmern den Übergang zur Teilzeitarbeit erleichtern und damit zusätzliche Teilzeitarbeitsplätze schaffen. Vermehrte Teilzeitarbeit ist eine der wirksamsten Möglichkeiten mehr Arbeitskräfte zu beschäftigen und den Arbeitsmarkt zu entlasten.

Neben dieser allgemeinen Regelung wird bei zwei konkreten Formen der Teilzeitarbeit — nämlich bei der sogenannten kapazitätsorientierten variablen Arbeitszeit und beim job-sharing — **für die Arbeitnehmer zusätzlicher Schutz** geschaffen.

Die SPD behauptet:

„Sie wollen das **Nachtarbeitsverbot für Arbeitnehmerinnen** aufheben oder lockern. Das ist nicht die Gleichberechtigung, die wir anstreben.“

(Anke Fuchs, Plenarprotokoll 11/5, S. 213)

Die CDU sagt dazu:

Im Entwurf zur Novellierung des Arbeitszeitgesetzes schlägt die Regierung Helmut Kohl vor, alle Vorschriften zum **erhöhten Schutz von Frauen** aufrechtzuerhalten, die zur Abwehr geschlechtsspezifischer Gefährdungen der Arbeitnehmerinnen und möglicher Schädigungen des werdenden Lebens erforderlich sind. Dagegen sollen Vorschriften, die nicht zur Abwehr solcher Gefährdungen und Schädigungen erforderlich sind, aus Gründen der **Gleichbehandlung von Frauen und Männern** und zur **Verbesserung von Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen** aufgehoben werden.

2. Soziale Sicherung

Die SPD behauptet:

„Darum fördert Ihre Politik, die Sie treiben, die **Entsolidarisierung**. Darum fördern Sie bewußt das sogenannte Lagerdenken. Darum stört es Sie, wenn von den Arbeitslosen, den Armen, den Notleidenden und anderen Minderheiten die Rede ist.“

(Hans-Jochen Vogel, Plenarprotokoll 11/4, S. 87)

„Der Bundeskanzler hat kein Wort über arme Menschen in diesem Land gefunden. Das ist Ihre unbarmherzige Politik.“

(Anke Fuchs, Plenarprotokoll 11/5, S. 211)

Die Grünen behaupten:

„Es zeigt sich, daß sich die abverlangten sozialen Opfer in einen schamlosen ... Raubzug zur **Umverteilung von unten nach oben** ausgeweitet haben, ...“

(Willi Hoss, Plenarprotokoll 11/5, S. 219)

Die CDU sagt dazu:

Noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland wurde mehr für die Soziale Sicherung aufgewendet als heute:

● Unter unserer Regierungsverantwortung wurden die **Sozialleistungen pro Einwohner** von rund 8 500 Mark im Jahre 1982 auf rund 10 000 Mark im Jahre 1986 gesteigert.

● Unter unserer Regierungsverantwortung wurden die Mittel für **aktive Arbeitsmarktpolitik** fast verdoppelt (1982: 6,8 Milliarden Mark, 1986: 11,5 Milliarden Mark). Während die SPD vom **Vorruhestand** nur geredet hat, haben wir gehandelt: Rund 70 000 Arbeitnehmer haben von dieser Regelung bereits Gebrauch gemacht.

Die SPD hatte die Arbeitnehmer stärker mit Steuern und Sozialabgaben belastet und immer wieder Kürzungen im Sozial-

bereich vorgenommen. Bereits **Helmut Schmidt** hatte am 22. Juni 1982 vor der SPD-Bundestagsfraktion festgestellt: **„Wir haben also die Arbeitnehmer immer wieder zur Kasse gebeten.“**

Von 1975 bis 1981 hatte die SPD mit insgesamt 12 Gesetzen die **Sozialleistungen um insgesamt rund 94 Milliarden Mark beschnitten** und zusätzlich die **Beiträge der Arbeitnehmer um rund 38 Milliarden Mark erhöht**. Diese Zahlen stellen die Kürzungen eher noch geschönt dar, denn aus methodischen Gründen können sie die Kürzungen und Beitragsanhebungen jeweils nur für vier Jahre berücksichtigen. Bereits seit Mitte der siebziger Jahre hatte die **SPD am Netz der Sozialen Sicherung ständig Einschnitte vorgenommen — ohne ordnungspolitische Perspektive**. Dabei sah sie aus fiskalischen Gründen durchaus die Notwendigkeit zur Verringerung von Sozialleistungen. Eugen Glombig, Sozialexperte der SPD, schrieb am 17. August 1982 im „SPD-Pressedienst“:

„Sozialdemokraten müssen lernen, daß die Zeit des weiteren Ausbaus der Sozialen Sicherung im Sinne expandierender Leistungen vorbei ist und daß von dem, was unter wirtschaftlich günstigeren Bedingungen sozialpolitisch wünschenswert war, Abstriche gemacht werden müssen.“

Die Regierung Helmut Kohl hat von der SPD eine schwere Last übernommen.

Unter der Regierungsverantwortung der SPD wuchs die Zahl der Sozialhilfeempfänger auf über 2,3 Millionen an. Die unsolide Wirtschafts- und Sozialpolitik der SPD hat diese Zahl nach oben schnellen lassen. Durch eine unzureichende Anpassung der Regelsätze und hohe Inflationsraten sank unter der Regierungsverantwortung der SPD die Kaufkraft der Sozialhilfeempfänger. **Die SPD hat also bei den Ärmsten der Armen gespart.**

Was die SPD ebenfalls verschweigt: Die anhaltende Arbeitslosigkeit, deren Spitze jetzt gebrochen ist, als eine der Ursachen der wachsenden Zahl von Sozialhilfeempfängern ist nicht das Ergebnis unserer Politik, **sondern die Folge der verfehlten Politik von 13 Jahren SPD-Regierung.**

Und nimmt man, wie die SPD es jetzt tut, die Sozialhilfe als Maßstab für Armut, so gab es im Jahr 1982 unter der SPD rund 2,32 Millionen Sozialhilfeempfänger. 1984 mußten rund 2,57 Millionen Menschen Sozialhilfe in Anspruch nehmen. Die Regierung Helmut Kohl hat dafür gesorgt, daß **diese Sozialhilfeempfänger heute unter dem Strich mehr haben:** Die Regelsätze der Sozialhilfe wurden jahresdurchschnittlich 1985 um 5,4 Prozent und 1986 um 5,1 Prozent angehoben. **Dazu herrscht Preisstabilität. Das ist die beste Sozialpolitik überhaupt.**

Wenn man rechnet wie die SPD, dann gibt es **2,3 Millionen „SPD-Arme“.** Die Behauptung der SPD, die Zahl der Armen habe inzwischen erheblich zugenommen, ist daher falsch, und das böse Schlagwort von „neuer Armut“ ein aufgelegter Schwindel.

3. Rentenversicherung

Die SPD behauptet:

„Wir werden mit den Grünen zusammen verhindern, daß weiterhin die Frauen im Alter auf Sozialhilfe angewiesen bleiben. Das ist ein Unding in dieser sozialen Wirklichkeit. Deshalb wollen wir, anders konzipiert, eine soziale, **einkommensabhängige Mindestsicherung.**“

(Anke Fuchs, Plenarprotokoll 11/5, S. 214)

Die Grünen behaupten:

„Die **Volksversicherung** ist überfällig, die Beteiligung aller am Risiko des Lebens.“ (Trude Unruh, Plenarprotokoll 11/5, S. 206)

Die CDU sagt dazu:

„Strukturreform der Rentenversicherung heißt allerdings nicht Rentenrevolution. Wir stellen die Rentenversicherung nicht auf den Kopf, sondern wollen ihre Weiterentwicklung. **Es bleibt bei der Beitrags- und Lohnbezogenheit.** Ich sehe in der Leistungsbezogenheit der Rente auch das emanzipatorische Element unseres Sozialsystems. Altersrente spiegelt die Lebensarbeit wider. **Rente ist keine Fürsorge, sondern Gegenleistung für Lebensarbeit.** Deshalb ist die Rente auch nichts anderes als ein Alterslohn für Lebensarbeit. Dieses Prinzip werden wir mit Zähnen und Klauen, ich hoffe, in Übereinstimmung mit den Sozialdemokraten, erhalten.“

(Norbert Blüm, Plenarprotokoll 11/5, 19. März 1987, S. 197/198)

Für eine Rente von 800 Mark im Monat muß der Durchschnittsverdiener 26 Jahre Beiträge bezahlen. Dieses Opfer wäre ihm **nicht zumutbar, wenn eine gleiche Leistung ohne Beiträge zu erhalten wäre.** Für den Steuerzahler würden dadurch Kosten in Milliardenhöhe entstehen. Für viele würde sich daher die Frage stellen, ob sie sich nicht auf die „**Sozialhilfe de luxe**“ verlassen und ihr Einkommen durch Aktivitäten in der „Schattenwirtschaft“ aufbessern sollen und so über Bezüge verfügen, die sich von Arbeitsentgelten, die in der offiziellen Wirtschaft erzielt werden, kaum noch unterscheiden.

Bereits heute hat die Schattenwirtschaft — verbunden mit erheblichen Einnahmeausfällen bei Gebietskörperschaft und Sozialversicherung — bedrohliche Ausmaße angenommen. **Die SPD verkennt, daß die Sozialpolitik ihren Blick nicht auf die Ausgabenseite beschränken darf;** vielmehr muß sie auch die Leistungsfähigkeit derjenigen berücksichtigen, die zur Finanzierung herangezogen werden.

Es liegt auf der Hand, daß der Sozialstaat angesichts einer solchen kostenintensiven Leistung wie der Einführung einer Grundsicherung seine Kraft zunehmend erschöpft. Wie sie dies alles finanzieren wollen — darüber schweigen sich SPD und Grüne aus.

Die SPD handelt auch hier anders, als sie redet. Unter der SPD-Regierung hatten die Rentner berechtigte Sorge um ihr Altersruhegeld. Rentenanpassungen wurden willkürlich vorgenommen; 1978 fiel die Rentenerhöhung ganz aus. Auch die Rücklage der Rentenversicherung hatte die SPD heruntergewirtschaftet. In den Jahren 1980 und 1981 wurden die Rentenanpassungen von der Inflation aufgeessen, und die Rentenversicherung stand vor der Zahlungsunfähigkeit.

Die CDU hat die Rentenfinanzen gesichert. Die Rücklagen steigen wieder. Es stimmt wieder mit der Rente: Pünktlich werden die Renten erhöht — und das bei stabilen Preisen. Die Rentnerhaushalte verfügen damit erstmals seit Beginn der achtziger Jahre über deutlich mehr Kaufkraft. Insbesondere für Rentenbezieher sind stabile Preise eine unverzichtbare Voraussetzung, um jeden Monat sinnvoll planen und wirtschaften zu können.

Die CDU sichert die Renten zuverlässig, auch für die Zukunft:

Es ist richtig, daß auf Grund der sich **ändernden Alterspyramide** unserer Bevölkerung in den nächsten Jahrzehnten eine **Strukturreform** der Rentenversicherung notwendig ist. Dabei geht es nicht um die Beseitigung der tragenden Elemente unserer Rentenversicherung, sondern um ihre Weiterentwicklung als Antwort auf die neuen Bedingungen des nächsten Jahrhunderts. **Dabei wird sich die CDU von folgenden Grundsätzen leiten lassen:**

● Rente ist Alterslohn für Lebensleistung. Eine Einheitsrente wird ebenso abgelehnt wie eine Maschinensteuer.

● Wir werden dafür sorgen, daß die Lasten der Bevölkerungsentwicklung gerecht auf Versicherte, Rentner und Staat verteilt werden.

● Die verfügbaren Renteneinkommen sollen im gleichen Maße steigen wie die verfügbaren Arbeitseinkommen der Arbeitnehmer.

4. Gesundheitspolitik

Die SPD behauptet:

„Also das ist ja sowas von unverbindlich. Das einzige was ich herausgelesen habe, ist, daß Sie sich nicht zutrauen, an die Struktur heranzugehen. Sie wollen Selbstbeteiligung ... Erhöhung der Rezeptgebühr; Senkung der Zuschüsse: Wir brauchen eine **Strukturreform!**“ (Anke Fuchs, Plenarprotokoll 11/5, S. 215)

Die Grünen behaupten:

„Wie wir den elf Zeilen der Regierungserklärung und den Koalitionsvereinbarungen entnehmen können, wird die Regierung jetzt auch schnellstens beginnen, die **Struktur des Gesundheitswesens** für die Benutzer und Benutzerinnen zu **verschlechtern**. Unter dem Deckmantel der Wirtschaftlichkeit und des Anreizes zum Sparen werden Sie, meine Damen und Herren der Regierungsparteien, **auch im Gesundheitswesen eine Zweiklassengesellschaft** schaffen ... Sie fordern Selbstverantwortung und meinen höhere finanzielle Selbstbeteiligung und Privatisierung des Krankheitsrisikos.“ (Heike Wilms-Kegel, Plenarprotokoll 11/5, 19. März 1987, S. 232)

Die CDU sagt dazu:

„Die Kunst der Krankenversicherungsreform wird der **Mut zur Prioritätensetzung** sein. Wir werden **Überversorgungen abbauen** müssen — Gewohnheiten aufzugeben ist immer schmerzhaft —, um

damit Spielräume zu gewinnen, Unterver-sorgungen auszugleichen, umzuschichten. Es gibt sicherlich in unserem Kranken-versicherungssystem Überversorgungen. **Wir haben beispielsweise viel zuviele Krankenhausbetten, aber zuwenig Pflegebetten.** Also wird doch die Kunst darin bestehen, sozusagen das Überangebot zurückzu-nehmen, um das Unterangebot an einer anderen Stelle auszugleichen.

Nicht alles, was uns lieb und teuer ist, muß von Krankenversicherungsbeiträgen bezahlt werden, nicht jede Bagatelle, nicht jeder Luxus. Sonst würde doch der mit bescheidenen Ansprüchen mit seinem Pflichtbeitrag den Luxus des anderen mitfinanzieren. **Also müssen wir uns auf einen Grundkern der Krankenversicherung verständigen, der solidarisch abgedeckt wird.** Dabei muß über jeden Zweifel erhaben sein: **Wer krank ist, muß geheilt werden, ohne Rücksicht darauf, ob er reich oder arm ist.** Dieser Grundsatz kann nicht zur Disposition gestellt werden.“ (Norbert Blüm, Plenarprotokoll 11/5, S. 198)

Die Gesetzliche Krankenversicherung hat sich in der Vergangenheit bewährt. Es sind jedoch Schritte zur Reform notwendig, um das System auch in Zukunft funk-tionsfähig zu erhalten. Ein Volumen von 114 Milliarden Mark, das der Gesetzli-chen Krankenversicherung heute zur Ver-fügung steht, muß ausreichen, um die Versichertengemeinschaft auf der Höhe des medizinischen Fortschritts gesund-heitlich zu versorgen. Eine Krankenversi-cherung kann nicht alles leisten, was gesundheitlich erwünscht ist. **Mit Beiträ-gen von Pflichtversicherten kann nur finan-ziert werden, was dem allgemeinen Stan-dard entspricht.** Die Krankenkassen sind nicht zuletzt Verwalter der Beiträge und damit zuletzt der Beitragszahler. Gesetz-lich sollen alle Grundrisiken ohne Rück-sicht auf Einkommen abgesichert wer-den.

CDU/CSU und FDP haben vereinbart, in der nächsten Legislaturperiode eine **Strukturreform** der Gesetzlichen Kran-kenversicherung vorzunehmen:

- Die Eigenverantwortung des Versiche-ten soll durch bessere Rahmenbedingun-gen für mehr **Vorsorge, Prävention und Gesundheitserziehung** gestärkt werden. Dabei sind Anreize für ein gesundheits-bewußtes Verhalten zu schaffen.
- Der Leistungskatalog der Gesetzlichen Krankenversicherung soll auf diejenigen **Gesundheitsleistungen, deren Finanzierung mit Pflichtbeiträgen sachgerecht ist,** kon-zentriert werden.
- Auf seiten der Leistungserbringer ist den Auswirkungen der steigenden Zahlen und der **Überversorgung** gegenzusteuern; es sind Anreize zu mehr Wettbewerb und mehr Wirtschaftlichkeit zu schaffen. Die Leistungserbringer sollen stärker in die **Verantwortung der von ihnen veranlaßten Leistungen** einbezogen werden.
- Auf seiten der Versicherten sind wirk-same Anreize zur **sparsamen Inanspruch-nahme** von Gesundheitsleistungen zu schaffen.
- Die Funktionsfähigkeit des geglieder-ten Systems der Gesetzlichen Kranken-versicherung ist zu verbessern, insbeson-dere durch **Schaffung gleicher Wettbe-werbsbedingungen für alle Kassenarten.**
- Die **Leistungs- und Kostentransparenz** ist unter Beachtung des Datenschutzes zu verbessern, und zwar für Versicherte, die Leistungserbringer und für die Krankenkassen. Transparenz ist notwendig, um die Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit der Leistungen besser beurteilen zu kön-nen und um Mißbrauch zu verhindern.
- Im Zusammenhang mit der Verbesse-rung der sozialen Sicherung bei Pflegebe-dürftigkeit sind einzelne Regelungen der Krankenhausfinanzierung zu überprüfen mit dem Ziel eines beschleunigten

Abbaus oder einer Umwidmung überflüssiger Krankenhausbetten und einer besseren Verzahnung von ambulanter und stationärer Versorgung.

IV. Innenpolitik – Rechtspolitik – Bildungspolitik

1. Bekämpfung politisch motivierter Gewalt

Die SPD behauptet:

„Das läßt aber befürchten, daß die bestehenden Möglichkeiten zur Bekämpfung von Gewalt und Kriminalität deshalb nicht ausgeschöpft werden, weil Herr Zimmermann und andere Protagonisten schärferer Gesetze gar nicht an dem Nachweis interessiert sind, daß die **geltenden Gesetze bei richtiger Anwendung völlig ausreichen**. Da geht es vielmehr, wie Herr Strauß in schöner Offenheit mitgeteilt hat, um vorweggenommene Schuldzuweisungen für neue Anschläge.“
(Hans-Jochen Vogel, Plenarprotokoll 11/4, S. 79)

„Wir befürchten, daß die aus einem überholten **polizeistaatlichen Denken** heraus von der Union geforderten gesetzgeberischen Maßnahmen dazu führen, daß mehr, vor allem jüngere Menschen den Terroristen geradezu in die Arme getrieben werden ... Die Chancen der Verhinderung und Ahndung werden nicht dadurch größer, daß pausenlos der Gesetzgeber bemüht wird und so auch Stück für Stück der freiheitlichen Substanz unserer Verfassung abgeschmolzen wird.“
(Willfried Penner, Plenarprotokoll 11/5, S. 237 f.)

Die Grünen fordern:

„Die Ämter für Verfassungsschutz müssen ersatzlos abgeschafft werden ... **Bereitschaftspolizeien** und die **Bundspolizei BGS** sind **aufzulösen** ... Die **politischen Strafrechtsdelikte** sind zu **streichen** ... Wir wollen unsere Bürgerinnen nicht Ihren Schleppnetzen und Rastern aussetzen!“
(Thomas Wüppesahl, Plenarprotokoll 11/5, S. 244 f.)

und behaupten:

„Wo Zimmermanns BGS ist, da ist auch Gewalt. Immer klarer wird auch, von wem in diesem Staat quantitativ und qualitativ mehr Terror für die Bevölkerung ausgeht.“
(Thomas Wüppesahl, a. a. O., S. 246 f.)

Die CDU sagt dazu:

„Die wichtigste Aufgabe auf dem Gebiet der Innen- und Rechtspolitik ... ist die **Erhaltung der Freiheitsrechte des einzelnen Bürgers** und die **Sicherung unseres freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates, die Sicherung des Gemeinschaftsfriedens** ... Die Koalitionsparteien haben Handlungsbedarf festgestellt, und wir werden im Herbst dieses Jahres dazu noch die notwendigen Maßnahmen beschließen ... Das von den Koalitionsfraktionen erarbeitete **Gesetz zur Terroristenbekämpfung** vom letzten Dezember ist ein wesentlicher Beitrag zur Stärkung der inneren Sicherheit ...

Die Grünen haben von Anfang an keinen Zweifel daran gelassen, daß sie einen anderen Staat wollen und grundlegende Prinzipien unseres freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates ablehnen.“
(Karl Miltner, Plenarprotokoll 11/5, S. 241 f.)

Die CDU wird sich mit allen rechtsstaatlich erlaubten Mitteln dafür einsetzen, daß der durch die zunehmende Gewalt bedrohte innere Frieden gesichert wird.
Die grundgesetzlich gewährleistete

Demonstrationsfreiheit für alle friedliebenden Demonstranten muß geschützt werden.

Die **Koalitionsparteien** anerkennen einen Handlungsbedarf, „um das von Gewalttätern bedrohte Recht auf friedliche Demonstration zu gewährleisten, gewalttätige Demonstrationen zu verhindern und den Terrorismus wirksam zu bekämpfen“; sie **haben deshalb vereinbart**:

- Die Möglichkeiten, die Fahndung nach Terroristen und Gewalttätern zu intensivieren, müssen in Bund und Ländern verbessert werden.

- Über die Ursachen der Gewalt sollen eine Analyse erstellt und konkrete Vorschläge zur Bekämpfung der Gewalt vorgelegt werden.

- Bis Herbst 1987 sollen die notwendigen Maßnahmen beschlossen werden, die das von Gewalttätern bedrohte Recht auf friedliche Demonstrationen gewährleisten, gewalttätige Demonstrationen verhindern und den Terrorismus wirksam bekämpfen.

Die Maßnahmen zum Schutz der Demonstrationsfreiheit werden den Polizeibehörden bessere Möglichkeiten zur Bekämpfung der Gewalt geben.

Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichte müssen die Rechtsgrundlagen besitzen, damit sie die Demonstrationsfreiheit gewährleisten, aber auch gegen Gewalt und Willkür wirksam vorgehen können.

Ebenso wichtig ist es, daß in unserer Gesellschaft nicht das Bewußtsein dafür schwindet, was Recht und Unrecht ist. Es muß für alle gelten: **Die Wahrnehmung unserer demokratischen Freiheiten kann nur im Rahmen des Rechts erfolgen.** Wird das Recht bewußt in Frage gestellt, so verliert es seine Funktion als Garant der Freiheit für jeden einzelnen von uns. Die CDU wird sich Tendenzen widersetzen, den Gewaltbegriff aufzuweichen.

Das Vorgehen gegen Gewalttäter wird von der Bevölkerung in ihrer breiten Mehrheit nicht nur mitgetragen, sondern gefordert.

2. Allgemeine Kriminalitätsbekämpfung/ Datenschutz

Die SPD behauptet:

„Wir bedauern, daß andere Problemfelder der inneren Sicherheit unerwähnt bleiben oder nur beiläufig behandelt werden. ... Schwerpunkt der Kriminalitätssteigerung sind die **Eigentumsdelikte** ... Hierzu hat die Bundesregierung keinen Ton gesagt, hat sie keine Perspektive, keine Lösung anzubieten. Dabei stagnieren die Aufklärungsquoten oder gehen ständig zurück. ... die SPD fordert die Bundesregierung nachdrücklich auf, der **Rauschgiftkriminalität, der Wirtschaftskriminalität und der Umweltkriminalität** mehr Aufmerksamkeit als in der Vergangenheit zu widmen ...

... die Betonung der besonders engen Verzahnung der Arbeit von Polizei und Verfassungsschutz ... verstärkt unsere Skepsis gegenüber dem Vorhaben eines Zusammenarbeitsgesetzes. ... die Bundesregierung muß den Anforderungen des Verfassungsgerichts zum **Grundrecht der informationellen Selbstbestimmung** endlich nachkommen. Dazu gehört eine Novellierung der Strafprozeßordnung und des Datenschutzrechts.“
(Willfried Penner, Plenarprotokoll 11/5, S. 238 f.)

Die Grünen behaupten:

„Sie wollen den Überwachungsstaat und bereiten ihn massivst vor.“
(Thomas Wüppesahl, Plenarprotokoll 11/5, S. 245)

Die CDU sagt dazu:

Die Zahl der Verbrechen und Vergehen hat sich in den 13 Jahren der SPD-Regierung fast verdoppelt. Seit dem Regierungswechsel 1982 konnte dieser verhängnisvolle Trend gestoppt werden. Im Jahre 1984 war sogar erstmals ein Rückgang in der Kriminalitätsstatistik festzustellen.

Gegen Wirtschaftskriminelle und Drogenkriminalität hat die CDU-geführte Bundesregierung wirksame Maßnahmen eingeleitet. Das neue **Gesetz gegen Wirtschaftskriminalität** trat am **1. August 1986** in Kraft und sieht einen besseren Schutz gegen „Weiße-Kragen-Täter“, Computer-, Anlage-, Scheckkartenbetrügereien sowie Industriespionage vor.

Im **Bundes kriminalamt** wurde eine neue **Abteilung Rauschgiftbekämpfung** mit zunächst 250 Mitarbeitern eingerichtet. Nach einer Konzeption des Bundesinnenministeriums wird der Kampf gegen den Drogentod auch auf internationaler Ebene erheblich intensiviert. Die Rauschgiftfahnder versuchen jetzt schon in den Herkunftsländern, den Drogenhändlern auf die Spur zu kommen. Der Schutz der Jugend gegen Verherrlichung von Gewalt, gegen Pornographie in Filmen und gegen Alkoholmißbrauch wurde deutlich verstärkt.

Mit der Einführung des handlichen, bruch- und fälschungssicheren sowie schnell lesbaren Personalausweises zum 1. April 1987 und des Europapasses zum 1. Januar 1988 werden eine schnellere Abfertigung zum Beispiel auf Flughäfen sowie größtmöglicher Schutz für jeden Bürger vor mißbräuchlicher Verwendung seines Ausweises durch Unbefugte erreicht. Mit dem Europa paß wird erstmals ein europa-einheitlicher Ausweis geschaffen.

Mit der Einfügung des § 163 d in die Strafprozeßordnung wurde die **computer-**

gestützte Gebietsfahndung nach Schwerstverbrechern erstmals auf eine rechtsstaatlich einwandfreie Grundlage gestellt und **in Einklang gebracht mit datenschutzrechtlichen Anforderungen**. Die Neuregelung dient der Verfolgung von Schwerverbrechern (Gewalt- und Rauschgiftkriminalität) und schützt gleichzeitig die Persönlichkeitsrechte des Bürgers.

Zur **Verbesserung des Datenschutzes bei den Sicherheitsbehörden** haben die Koalitionsfraktionen bereits ein Gesetzespaket erarbeitet, das in dieser Legislaturperiode beschlossen werden soll. Es enthält im einzelnen:

- **Novellierung des Bundesdatenschutzgesetzes** in Verbindung mit einer Ergänzung des Verwaltungsverfahrensgesetzes; beide schützen vor den besonderen Gefahren der automatisierten Datenverarbeitung und regeln die Zweckbindung personenbezogener Daten und das Auskunftsrecht der Bürger.

- **Neufassung des Bundesverfassungsschutzgesetzes**; darin werden klare Grundlagen geschaffen für den Einsatz nachrichtendienstlicher Mittel und die Speicherung und Übermittlung personenbezogener Daten.

- **Gesetz für den Militärischen Abschirmdienst (MAD)**, dessen Arbeit damit erstmals auf eine gesetzliche Grundlage gestellt wird.

- **Gesetz über die Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden**, das die Weitergabe und Verwendung personenbezogener Daten zwischen den Verfassungsschutzbehörden, den Nachrichtendiensten, der Polizei und den Staatsanwaltschaften regeln soll.

Mit diesen Gesetzentwürfen hat die CDU-geführte Bundesregierung ein Beispiel für eine umfassende Verwirklichung der Grundsätze des Volkszählungsurteils gegeben.

3. Bundesberatungsgesetz/ § 218 StGB

Die SPD behauptet:

Die CDU habe „sich nicht für die Vielfalt der Beratungsstellen ausgesprochen“, sondern sehe tatenlos zu, „wie ihnen der Geldhahn zugedreht“ werde.

„Die unsinnige Teilung der Beratung in eine medizinische und eine soziale“ mache das „Ziel einer frühzeitigen Entscheidung unmöglich.“

„Der herausragende Fehlschluß dieses sogenannten Beratungsgesetzes“ sei „der Verweis der Frauen auf die Sozialhilfe, auf Erziehungsgeld, auf lebenslange Sozialhilfe für viele dieser Frauen, das Drohen mit Strafe, statt der Intention des Gesetzes zu entsprechen und wirkliche Hilfe anzubieten.“

Zweck der „systemwidrige(n) Honorarkürzung, wenn Ärzte ihrer Meldepflicht nicht genügen“, sei: „Weniger Ärzte sollen legale Schwangerschaftsabbrüche über die Krankenkasse abrechnen. Das bedeutet: Die Privatpatientin hat — wie schon immer — alle Möglichkeiten, der Kassenpatientin wird mit finanziellem Druck ein legaler, indizierter Schwangerschaftsabbruch verweigert.“

(Renate Schmidt, Plenarprotokoll 11/5, S. 223)

Die Grünen behaupten:

„Alles, was Sie (Frau Süsmuth) sagen, hat einen entscheidenden Fehler: Dem haftet der Geruch von Zwang an ... Da möchte ich gerne wissen, ob Sie nicht andere Möglichkeiten auf freiwilliger Ebene dem vorziehen würden?“

(Christa Nickels, Plenarprotokoll 11/5, S. 229 f.)

„In Wirklichkeit handelt es sich hier um ein neues Kontrollmittel gegenüber Frauen, Ärzten und Beratungsstellen ... Die Anerkennung und Förderung einer

Beratungsstelle soll künftig davon abhängig gemacht werden, daß sie auch bereit ist, Mittel dieser ominösen Stiftung Mutter und Kind zu vergeben, die ja aber bekanntermaßen nur Almosen anbietet. ... Ärzte sollen nun von oben zu Zwangsindoktrinationskursen verdonnert werden. Sie werden, so fürchte ich, den Druck erst recht an die Frauen weitergeben, und ganz genau das ist offensichtlich auch bezweckt. ... die Idee, die Ärzte zur Erfüllung ihrer Meldepflicht zu zwingen, ... wird lediglich bewirken, daß immer mehr schwarz abgetrieben wird, um so die Meldepflicht zu umgehen ... im Grunde sind diese ganzen Verschärfungen nichts anderes als die konsequente Fortführung dessen, was in diesem Paragraphen immer schon stand und was auch immer schon praktiziert wurde: straffreier Schwangerschaftsabbruch nur dann, wenn die Frauen dafür Gängelung, Schikane, Angst, Moralpredigten und oft genug auch finanzielle Nachteile dafür in Kauf nehmen.“

(Heike Wilms-Kegel, Plenarprotokoll 11/5, S. 231)

Die CDU sagt dazu:

„Wenn wir in der Frage Leben der Frau und ungeborenes Leben wirklich ernsthaft weiterkommen wollen, dann kann es doch wohl nicht angehen, daß Verbesserungen in der Beratung verteufelt werden. ... dann wäre doch der allerwichtigste Schritt in einer solch lebenswichtigen und lebenserhaltenden Frage, **die Beratung so gut wie nur möglich auszustatten**. ... es geht nicht gegen die Frau, sondern es geht um die Frau und um das ungeborene Kind; es geht um beide. ... in ein Beratungsgesetz sollte aufgenommen werden, daß in die Beratung auch die Hilfen aufgenommen werden, die den Frauen während und nach der Schwangerschaft zur Verfügung stehen. ... wenn wir wirklich den Auftrag ernst nehmen, daß Beratung

darin besteht, den Frauen die Möglichkeit zu geben, sich zu öffnen und ihre Situation darzulegen, wenn wir ihnen zweitens nicht nur in dieser kurzen Situation Rat erteilen, sondern ihnen konkrete Hilfen an die Hand geben, bis hin zu den Fragen, wo das Kind betreut wird, welche Hilfen die Mutter erhält, wenn das Kind geboren ist, was mit der Nachsorge, mit der Wohnungssuche ist, was mit dem Erhalt des Arbeitsplatzes ist, ... dann hätte ich eigentlich erwarten können, daß Sie zumindest in diesem Punkt einer personellen und finanziellen Verbesserung entscheidend zustimmen. Das hätte ich als das Mindeste erwartet, wenn es um das Leben von Kindern und Frauen geht ...

Ich möchte jedenfalls hoffen, daß an Stelle von Unterstellungen, es handele sich hier um Zwangsmaßnahmen gegen Frauen, der Gedanke Platz greift, daß es um die Verbesserung von Beratung, um mehr Chancen für das geborene und ungeborene Leben geht und daß Frauen und ungeborene Kinder unteilbare Einheiten sind.“

(Rita Süsmuth, Plenarprotokoll 11/5, S. 228 ff.)

Das ungeborene Leben ist menschliches Leben von Anfang an und steht auch von Beginn an unter dem besonderen Schutz der Verfassung. Jeder Mißbrauch rechtlicher Vorschriften, die dem Schutz des ungeborenen Lebens dienen, muß verhindert werden. Deshalb haben die Koalitionsfraktionen die Verabschiedung eines **Bundesberatungsgesetzes** vereinbart, das folgende Ziele verwirklichen soll:

- **Beratungsstellen** sollen nur dann eine staatliche Anerkennung erhalten, wenn sie „für das Leben“ beraten.
- Die Beratungsstellen sollen Unterstützung bei der Erlangung finanzieller Hilfen (Sozialhilfe, Stiftung „Mutter und Kind“) leisten.

- Die Beratung soll vor der Indikationsstellung erfolgen; Beratung und Indikationsstellung sind zudem personell zu trennen. Die Beratung soll bei Bedarf auch nach der Geburt des Kindes fortgesetzt werden.

- Eine Kassenabrechnung kann nur dann erfolgen, wenn der die Schwangerschaft abbrechende Arzt seiner Meldepflicht an das Statistische Bundesamt genügt.

Die **Beratungsstellen erhalten einen Rechtsanspruch auf Förderung**; die Situation für schwangere Frauen wird damit verbessert. Keine Frau soll allein deshalb, weil sie ein Kind bekommt, in eine ausweglose Notlage geraten und in Erwägung ziehen, eine Schwangerschaft abzubrechen. Die positiven Erfahrungen, die bisher in den von der CDU regierten Ländern mit Landesstiftungen gemacht wurden, und die zu einer Verringerung der Schwangerschaftsabbrüche um bis zu 30 Prozent geführt haben, könnten auch auf Hessen übertragen werden.

Am § 218 StGB werden keine Änderungen vorgenommen. Durch das Beratungsgesetz wird aber das Lebensrecht des Kindes deutlicher herausgestellt. Mißbrauchsmöglichkeiten der bisherigen Regelung sollen eingedämmt werden. Zeitliche Verzögerungen, die ein gesundheitliches Risiko für die Schwangere nach sich ziehen würden, werden dadurch vermieden, daß die Beratung so früh wie möglich erfolgen muß.

Entscheidend ist, daß alles getan wird, was verhindert, daß Frauen überhaupt in eine soziale Notlage geraten, wenn sie ein Kind erwarten. Unsere Gesellschaft ist in der Lage, die Probleme der sozialen Indikation sozial zu überwinden. Wirtschaftliche Gründe können die Vernichtung werdenden Lebens nicht rechtfertigen. Eine Schwangere, die sich aus eigener Kraft nicht in der Lage sieht, finanziell für sich und ihr Kind aufzukommen, kann zur

Zeit mit folgenden Leistungen im ersten Jahr nach der Geburt rechnen:

● Krankenversicherung	frei
● Arbeitslosenversicherung	frei
● Rentenversicherung	frei
● Erziehungsgeld	600 Mark
● Sozialhilfe für sich	380 Mark
● Sozialhilfe für das Kind	180 Mark
● Mehrbedarfszuschlag	76 Mark
● Wohngeld	300 bis 400 Mark
	1 636 Mark

Die Politik der CDU folgt dem Grundsatz „Helfen statt strafen“.

4. Ausbildungsförderung

Die SPD behauptet:

„In anderen Fällen werden wir Sie hier im Parlament zwingen, das von Ihnen begangene Unrecht zu korrigieren ...: Das **Unrecht an den Arbeitnehmerkindern**, denen Sie das Schüler-BAföG gestrichen haben.“

(Hans-Jochen Vogel, Plenarprotokoll 11/4, S. 81)

Die CDU sagt dazu:

Die Regierung Schmidt hat 1981 durch das siebte BaföG-Änderungsgesetz und das zweite Haushaltsstrukturgesetz die BaföG-Leistungen erheblich gekürzt. Diese Eingriffe wirkten sich aber erst ab 1983 aus. Die CDU-geführte Bundesregierung hat diese Eingriffe wenigstens teilweise zurücknehmen können, so daß sich der von der SPD bewußt herbeigeführte Rückgang der Gefördertenquote ab 1984 wieder abschwächte.

Das BaföG für Schüler ist nicht abgeschafft worden, wie die SPD behauptet, sondern es wurde umgestellt auf eine reine Förderung der Bundesländer. Hier hat allerdings z. B. das SPD-regierte Nordrhein-Westfalen versagt: In seinem Landeshaushalt wurden die Ansätze für die Ausbildungsförderung von Schülern von

160 Millionen Mark im Jahr 1982 auf 60 Millionen Mark im Jahr 1985 gekürzt, indem die Bedarfssätze und Freibeträge auf dem Niveau von 1983 eingefroren wurden. Rau saniert seinen Haushalt zu Lasten der Schüler.

Wir haben Schluß gemacht mit der mißbräuchlichen Verwendung des Schüler-BAföG: Angesichts von 200 000 jungen Arbeitslosen zum Zeitpunkt des Regierungswechsels 1982 waren wir der Meinung, daß man es einem Gymnasiasten, dessen Schule sich am Wohnort der Eltern befindet, zumuten kann, bis zum Abitur zu Hause wohnen zu bleiben und sich nicht auf Kosten der Steuerzahler eine Bude in der Stadt zu halten.

Wir haben eine neue Komponente der Ausbildungsförderung eingeführt: Im Rahmen der Neuordnung des Familienlastenausgleichs ist seit dem 1. Januar 1986 **die steuerliche Berücksichtigung von Ausbildungskosten wesentlich verbessert** worden. Dadurch erhalten Familien mit Kindern in der Ausbildung jährlich zusätzlich zwei Milliarden Mark. Das ist mehr als doppelt soviel, wie unter der letzten SPD-Regierung für das Schüler-BAföG aufgewandt wurde. Regelmäßige Anhebungen der Freibeträge und der stabile Geldwert haben überdies bewirkt, daß der reale Wert der Förderbeträge erstmals seit dem Inkrafttreten des BaföG (1971) angestiegen ist.

Die Bundesregierung hat die Finanzmittel für die Ausbildungsförderung nicht einfach eingespart, sondern notwendige **Umschichtungen** vorgenommen: Vordringlich war vor allem die **Förderung der beruflichen Bildung**. Die Mittel für Qualifizierungsmaßnahmen wurden um 32 Prozent, die Mittel für junge Menschen mit besonderen Ausbildungsproblemen („Benachteiligtenprogramm“) wurden sogar um 500 Prozent erhöht.

Eine Wiedereinführung des alten BaföG

würde etwa eine Milliarde Mark kosten. Vogel hat bis heute nicht vorgerechnet, woher er das Geld nehmen will.

Es ist falsch, wenn die SPD behauptet, durch die BAföG-Umstellung würden Arbeiterkinder und insbesondere Mädchen benachteiligt. **Der Anteil der Arbeiterkinder an der Gesamtzahl der Studierenden ist ebenso konstant geblieben wie der Anteil der Frauen:** an wissenschaftlichen Hochschulen beträgt er seit 1982 unverändert 16 Prozent, an Fachhochschulen 28 (1982) beziehungsweise 27 (1985) Prozent. Der Anteil der weiblichen Studenten liegt unverändert bei 40,5 Prozent (Fachhochschulen 30 Prozent). Die behaupteten negativen Auswirkungen sind also gar nicht eingetreten.

5. Verlängerung des Zivildienstes

Die SPD behauptet:

„Nicht nur Sozialdemokraten, sondern z. B. auch die Caritas befürchten ein Absinken der Motivation der Zivildienstleistenden und sehen bei dem schweren Dienst, den viele zu leisten haben, nicht verantwortbare psychische Belastungen auf die jungen Menschen zukommen.“ (Renate Schmidt, Plenarprotokoll 11/5, S. 224)

Die CDU sagt dazu:

Auf die Rechtmäßigkeit einer im Vergleich zum Grundwehrdienst um ein Drittel längeren Zivildienstzeit hat das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 24. April 1985 besonders hingewiesen. Bereits 1978 hatte das Bundesverfassungsgericht für eine Reform der Kriegsdienstverweigerung festgestellt, daß die entsprechende Verfassungsvorschrift nicht verletzt ist, wenn die Zivildienstdauer die gesetzlich vorgesehene mögliche Höchstdauer des Wehrdienstes

(Grundwehrdienst und Wehrübungen) von derzeit 24 Monaten nicht überschreitet.

Die Entwicklung der Antragszahlen in den vergangenen Jahren belegt, daß die **Verlängerung des Zivildienstes als Probe auf die Ernsthaftigkeit der Gewissensentscheidung akzeptiert** und von den Antragstellern in Kauf genommen wird. Dies läßt sich auch an der Zahl der Zivildienstleistenden ablesen, die sich seit 1982 von rund 36 000 auf inzwischen 70 000 erhöht hat. Ständen beim Regierungswechsel 1982 noch 50 000 Zivildienstplätze zur Verfügung, so wurde ihre Zahl bis heute auf über 80 000 Plätze erhöht. Die Reform hat vor allem bewirkt, daß über Neuanträge zügig entschieden wird. Die Lebensplanung junger Männer wird nicht mehr verunsichert.

Bei einem **internationalen Vergleich** über die Dauer von Wehr- und Ersatzdienst wird deutlich, daß die von der Regierungskoalition durchgesetzte Neuregelung auf die Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen in besonderem Maße Rücksicht nimmt und keine unbilligen Härten verlangt. Die Ausweitung des Zivildienstes auf Bereiche des Umweltschutzes hat überdies Zivildienstplätze geschaffen, die psychische Belastungen im Vergleich etwa mit dem Pflegedienst in der Psychiatrie erst gar nicht entstehen lassen. Kein Zivildienstpflichtiger wird gezwungen, in die schwerstbelastenden Dienste an hilfsbedürftigen Menschen hineinzugehen. Im Gegenteil: Viele junge Männer suchen sich gerade diese schweren Dienste selbst aus, weil sie darin ihre besondere Sinnerfahrung sehen.

6. Ausländerpolitik

Die Grünen behaupten:

„Ausländern ... wird in der Regierungserklärung nur noch eines versprochen: Rechtssicherheit, genaueres Wissen,

wann man abgeschoben wird, präzisere juristische Richtlinien, wie einem der Zugang zum Arbeitsmarkt verwehrt wird, genaueste technokratische Vorschriften, was einem an gleichem Bezug von Sozialleistungen und an Ausbildungswegen verwehrt wird. Daß in einer Regierungserklärung nur unter der Maxime der geregelten juristischen Drangsalierung Millionen, die hier leben, aber von der Wahl ausgeschlossen wurden, vorkommen, ist ein inhumaner Akt erster Güte.“

(Thomas Ebermann, Plenarprotokoll 11/4, S. 118)

Richtig aber ist:

Mit dem angekündigten neuen Ausländergesetz wird der Rechtsstatus der seit langem hier lebenden Ausländer gefestigt: „Mit einer Novellierung des Ausländergesetzes werden wir mehr Rechtssicherheit schaffen.“

(Bundeskanzler Helmut Kohl, Regierungserklärung, Plenarprotokoll 11/4, S. 62)

„Nicht weniger dringlich ist eine Neuordnung des Ausländerrechts. Das Gesetz stammt aus dem Jahr 1965 und entspricht in keiner Weise mehr den heutigen Gegebenheiten. Es trägt auch den legitimen Interessen der bei uns lebenden 4,5 Millionen Ausländer nicht hinreichend Rechnung.“

(Friedrich Zimmermann, Plenarprotokoll 11/5, S. 250)

Deutlich haben der Bundeskanzler und der Bundesinnenminister auch noch einmal die **Grundsätze der Ausländerpolitik** der Bundesregierung herausgestellt: **soziale Integration, friedliches Zusammenleben zwischen Deutschen und Ausländern.**

„Dabei sollten wir auch die Nachbarschaft zu den ausländischen Mitbürgern als eine große Bereicherung verstehen. Wir wissen, daß dem weiteren Zuzug Grenzen gesetzt sind, aber wir wollen die

Integration jener fördern, die seit langem bei uns leben.“

(Bundeskanzler Helmut Kohl, a. a. O.)

„Der tragende Gedanke dieser Ausländerpolitik ist, weder eine möglichst geringe noch eine möglichst große Zahl von Ausländern in den Grenzen dieses Landes zu haben. Der tragende Gedanke ist ein möglichst spannungsfreies Zusammenleben von Deutschen und bei uns lebenden Ausländern.“

(Friedrich Zimmermann, a. a. O.)

V. Außenpolitik, Sicherheitspolitik, Europapolitik

1. NATO und Frieden

Die Grünen behaupten:

„NATO und Frieden sind grundsätzlich unvereinbare Größen.“

(Alfred Mechtersheimer, Plenarprotokoll 11/6, S. 287)

Die CDU sagt dazu:

In Europa herrschen nicht **trotz**, sondern **wegen der NATO** seit fast 40 Jahren Frieden und Freiheit. Das Atlantische Bündnis bleibt deshalb auch weiterhin Garant unserer Sicherheit und Grundlage unserer Außenpolitik. Nur ein starkes und einiges Bündnis ermöglicht eine erfolgreiche Politik der Entspannung mit Osteuropa. Die Grünen und Teile der Sozialdemokraten wollen jedoch den Ausstieg aus dem Bündnis. Zu den Anführern dieser **Anti-NATO-Politik** gehört der saarländische Ministerpräsident **Lafontaine**, der seit Jahren den Austritt der Bundesrepublik Deutschland aus der militärischen Integration der NATO fordert. **Statt gemeinsamer Sicherheit mit den westlichen Demokratien wollen Grüne und führende**

Sozialdemokraten den unsicheren Weg in den Neutralismus. Mit dieser rot-grünen Unsicherheitspolitik würde unsere Freiheit aufs Spiel gesetzt und der Frieden in Europa gefährdet werden.

2. Europas Gewicht im Bündnis

Die SPD behauptet:

„In der Forderung nach einem starken und handlungsfähigen Europa stimmen wir überein.“

(Hans-Jochen Vogel, Plenarprotokoll 11/4, S. 84)

Die CDU sagt dazu:

Die **SPD-Forderung** nach einem starken und handlungsfähigen Europa ist ein **reines Lippenbekenntnis**. Mit ihrem Konzept der „Europäisierung“ gaukelt die SPD dem Bürger vor, daß die SPD der Idee eines geeinten Europas neue Impulse verleihen will. In Wahrheit verbergen sich hinter der „Europäisierung“ der von der SPD gewünschte langfristige Ausstieg aus dem westlichen Bündnis sowie die sozialistische Umgestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft in den Staaten der Europäischen Gemeinschaft.

Die Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Gemeinschaft soll nach den Vorstellungen der SPD nicht mehr auf die Stärkung des europäischen Pfeilers im Atlantischen Bündnis ausgerichtet sein, sondern auf einen Neutralismus zwischen den Blöcken. Für die NATO als dem Garanten unserer Sicherheit bleibt in diesem Konzept kein Platz mehr. So glaubt das SPD-Präsidiumsmitglied Frau Wiczorek-Zeul, daß die Europäisierung der Sicherheitspolitik „durch die Schaffung einer neuen Organisationsform außerhalb des Rahmens der integrierten militärischen Struktur der NATO“ erreicht werden kann.
(Vorwärts, 20. Juli 1986)

Die praktische Umsetzung der Europäisierungsvorstellungen der SPD würde die Bundesrepublik Deutschland aus der Solidarität der westlichen Demokratien herausbrechen. Sie würde zur **Destabilisierung der Europäischen Gemeinschaft** und zur **Loslösung Westeuropas vom atlantischen Bündnispartner Vereinigte Staaten** führen. Dies kann nicht Ziel deutscher Europapolitik sein.

Einfluß und künftige Stellung Europas in der Weltpolitik hängen deshalb davon ab, daß Europa

- ökonomisch-technologisch gegenüber den USA, Japan und dem pazifischen Raum voll wettbewerbsfähig bleibt und
- unter Wahrung seiner Interessen eine gleichberechtigte Partnerschaft mit den USA im westlichen Bündnis aufbauen kann.

Dem großen wirtschaftlichen Gewicht Europas muß in Zukunft eine größere Eigenverantwortung auch in der Sicherheitspolitik entsprechen. Die Stärkung des europäischen Pfeilers in der Allianz ist notwendig, um Europa zu einem gleichberechtigten Partner Amerikas werden zu lassen. An diesem Ziel müssen wir unsere Politik ausrichten.

3. Westlicher Abrüstungswille

Die Grünen sagen:

„... wer Abrüstung gar nicht wirklich will, nicht wollen darf, weil er ja abschrecken will ..., der wird möglicherweise notgedrungen einem Abkommen zustimmen, aber er wird keinen Abrüstungswillen entwickeln...“

(Alfred Mechttersheimer, Plenarprotokoll 11/6, S. 287 f.)

Auch führende Sozialdemokraten wie Andreas von Bülow, Vorsitzender der Sicherheitspolitischen Kommission beim

SPD-Parteivorstand, behaupten, es gebe eine „westliche strukturelle Unfähigkeit zur Abrüstung“.

(Rede vor dem SPD-Parteitag in Nürnberg, 27. August 1986)

Die CDU sagt dazu:

Die CDU-geführte Bundesregierung strebt gemeinsam mit den westlichen Verbündeten nach Abrüstung mit Sicherheit. Wir haben, dort wo es unsere Sicherheit zuließ, in den vergangenen Jahren Abrüstungsschritte unternommen, ohne daß die Sowjetunion diesem Vorbild gefolgt ist:

● **Gemeinsam mit unseren Bündnispartnern haben wir bis Ende 1986 2400 nukleare Sprengköpfe in Europa abgebaut.**

Dieser Initiative der Regierung Helmut Kohl ist es zu verdanken, daß wir derzeit in Europa auf westlicher Seite den niedrigsten Stand der Nuklearrüstung seit mehr als 20 Jahren haben. Die Sowjetunion ist diesem Schritt nicht gefolgt.

● **Mit unseren amerikanischen Freunden haben wir vereinbart, daß bis 1992 alle chemischen Waffen aus der Bundesrepublik Deutschland abgezogen werden.** Auch hier ist im Osten kein entsprechender Schritt gefolgt.

● **Durch unsere feste gemeinsame westliche Haltung haben wir erreicht, daß die sowjetische Führung unserer Forderung nach einem separaten Abkommen über den Abbau der Mittelstreckenwaffen längerer Reichweite in Europa zugestimmt hat.** Damit ist der Weg zu einer europäischen Null-Lösung für diese Waffenkategorie frei.

Wir wollen diesen Prozeß der gleichgewichtigen, kontrollierten Abrüstung zwischen West und Ost weiter fortsetzen und unterstützen unsere amerikanischen Verbündeten bei ihren Verhandlungen mit der Sowjetunion.

4. Abkommen über Mittelstreckenwaffen/ Null-Lösung

Die Grünen behaupten:

„Offenkundig fürchtet die Bundesregierung eine Zustimmung der US-Administration zu einem Mittelstreckenabkommen.“

(Alfred Mechttersheimer, Plenarprotokoll 11/6, S. 287)

Die CDU sagt dazu:

Die CDU und die von ihr geführte Bundesregierung haben sich seit jeher für die Null-Lösung bei den Mittelstreckenwaffen ausgesprochen, denn wir streben intensiv nach Abrüstung und Rüstungskontrolle. So versicherte **Bundeskanzler Helmut Kohl** in seiner Erklärung vor dem **Deutschen Bundestag am 21. November 1983** zum Doppelbeschluß der NATO und zum damaligen Stand der Genfer INF-Verhandlungen: „Wir streben eine **Reduzierung der sowjetischen Mittelstreckenpotentiale in Europa auf Null an und sind bereit, dafür auf die Dislozierung amerikanischer Mittelstreckenwaffen zu verzichten.**“

Auch heute unterstützt die Bundesregierung die Null-Lösung für die Mittelstreckenwaffen nachhaltig. Bundeskanzler Helmut Kohl unterstrich dies in seiner **Regierungserklärung am 18. März 1987** (Protokoll 11/4, S. 70): „Das Interesse der **Verbündeten und der Bundesregierung richtet sich in besonderem Maße darauf, möglichst bald ein Abkommen mit dem Ziel abzuschließen, die sowjetischen und amerikanischen nuklearen Mittelstrecken-Flugkörper größerer Reichweite zu beseitigen.**“

CDU und Bundesregierung treten für beiderseitige, kontrollierte Abrüstungsschritte ein, die unsere Sicherheit erhöhen und verhindern, daß ein Krieg in

Europa wieder führbar wird. Unser Ziel bleibt, Frieden zu schaffen mit immer weniger Waffen. Die Grünen aber wollen einseitig abrüsten und uns damit wehrlos machen.

5. Atomwaffenfreier Korridor

Die SPD behauptet:

„Ein konstruktiver Beitrag zur Verminderung der Bedrohung durch taktische Atomwaffen ist der atomwaffenfreie Korridor.“

(Hans-Jochen Vogel, Plenarprotokoll 11/4, S. 83)

Die CDU sagt dazu:

Ein atomwaffenfreier Korridor von 150 km Breite auf dem Territorium der Bundesrepublik Deutschland täuscht nur ein trügerisches Gefühl von mehr Sicherheit vor, denn die Bedrohung durch sowjetische Kurzstreckenraketen bliebe angesichts der Reichweiten und der Mobilität dieser Waffen, bei denen uns die Sowjetunion zehnfach überlegen ist, auch innerhalb eines atomwaffenfreien Korridors erhalten.

Wer die Bedrohung durch atomare Raketen beseitigen will, darf sie nicht nur in einer Zone verschieben wollen, sondern der muß sie verschrotten. Hierfür setzt sich die CDU ein, denn wir wollen keine Verschiebung von Kurzstreckenraketen, sondern wir wollen über die Abrüstung dieser Waffensysteme verhandeln.

6. „Zweite Phase“ der Entspannungspolitik

Die SPD fordert

eine „zweite Phase der Entspannungspolitik“.

(Hans-Jochen Vogel, Plenarprotokoll 11/4, S. 83)

Die CDU sagt dazu:

Die CDU-geführte Bundesregierung will den **Dialog mit dem Osten weiterführen**. Bundeskanzler Helmut Kohl hat dies in seiner Regierungserklärung am 18. März 1987 (Plenarprotokoll 11/4, S. 69) deutlich gesagt:

„Die Bundesregierung bekräftigt ihre langfristig angelegte Politik, die Beziehungen zu allen Staaten Mittel-, Ost- und Südosteuropas in allen Bereichen und auf allen Ebenen zu entwickeln. Sie will diesen Staaten ein zuverlässiger, ein berechenbarer und auch ein vertrauensvoller Partner für Dialog und Zusammenarbeit sein.“

Im Gegensatz zur SPD steht unsere Entspannungspolitik auf einer festen Grundlage. Wir bekennen uns zum politischen Konzept des Bündnisses, wie es im „Harmel-Bericht“ von 1967 niedergelegt ist. Auf der Grundlage gesicherter Verteidigungsfähigkeit werden wir weiterhin Dialog und Zusammenarbeit mit den Staaten des Warschauer Pakts anstreben. **Militärische Sicherheit und realistische Entspannungspolitik widersprechen sich nicht, sondern bedingen und ergänzen sich gegenseitig.**

Während Helmut Schmidt mit den Staaten Osteuropas „Zusammenarbeit auf der Grundlage verbürgter Sicherheit“ wollte (Helmut Schmidt, Eine Strategie für den Westen, Berlin 1986, S. 20), haben die heutigen Führer der SPD diese Grundlagen der westlichen Entspannungspolitik längst über Bord geworfen. Sie verschweigen, daß sie Entspannungspolitik ohne Rückendeckung durch das Bündnis betreiben wollen. Sozialdemokraten, die diesen Weg für falsch halten, müssen feststellen:

„Meine Position zur Sicherheitspolitik und zur Entspannungspolitik ist nicht deckungsgleich mit der Position der Mehrheit der Partei. Ich glaube nämlich,

daß wir den nächsten Schritt zur Entspannungspolitik nur mit dem Bündnis gemeinsam leisten können, ... **Und in der SPD gibt es ja die Hoffnung, es sei auch möglich ohne das Bündnis.**“

(Hans Koschnick, ARD-Tagesthemen, 23. September 1986)

7. Europapolitik

Die SPD sagt:

„Wenn es in Europa weitergehen soll, darf die Bundesrepublik nicht Bremser sein.“

(Horst Ehmke, Bundestagsprotokoll 11/6, S. 278)

Die CDU sagt dazu:

Bundeskanzler Helmut Kohl in seiner Regierungserklärung am 18. März 1987 (Protokoll 11/4, S. 68): „**Wir sind entschlossen, die deutsche Präsidentschaft im ersten Halbjahr 1988 zu einem Aktivposten für Europa zu machen.**“ Aber auch in der zurückliegenden Legislaturperiode ist die Bundesregierung nicht Bremser, sondern

Motor der europäischen Einigungspolitik gewesen — gemeinsam mit Frankreich.

Als die Regierung Helmut Kohl im Oktober 1982 die Verantwortung übernahm, war die Europapolitik durch die Verhältnisse der SPD-Regierung in eine Sackgasse geraten. Die Zukunft der europäischen Einigung stand auf dem Spiel.

Durch eine konsequente Reformpolitik für Europa hat die Regierung Helmut Kohl entscheidend dazu beigetragen, der europäischen Einigung wieder neue Impulse und neue Perspektiven zu geben. Mit der „**Einheitlichen Europäischen Akte**“, die auf dem Treffen der europäischen Staats- und Regierungschefs in Luxemburg im Dezember 1985 verabschiedet und mittlerweile vom Deutschen Bundestag ratifiziert wurde, ist das Tor zur Europäischen Union weiter geöffnet worden. Schritt für Schritt wollen wir das Europa das Bürger weiter bauen, denn die Idee eines geeinten, freien und demokratischen Europas bleibt eine faszinierende Perspektive besonders für die junge Generation.

Erklärung Blüms zum 28. Welttag der Behinderten

Bundesarbeitsminister Norbert Blüm erklärte zum 28. Welttag der Behinderten u. a.:

„Den Verbänden der Kriegsgopfer und Behinderten gebührt besonderer Dank. Ihre unermüdliche Arbeit steht im Interesse all derer, die das Schicksal besonders hart getroffen hat.“

Die Bundesregierung wird sich auch weiterhin mit aller Kraft für eine gerechte und zukunftsorientierte Sozialpolitik einsetzen: für eine Politik, die auch die Behinderten nicht draußen stehen läßt

und die sich ihrer Verantwortung für diejenigen bewußt bleibt, die es in unserer Gesellschaft schwerer haben. Das hat Bundeskanzler Helmut Kohl in seiner Regierungserklärung erneut unterstrichen.

Die nächsten Schritte liegen vor uns. Wir wollen das Leistungssystem der Kriegsgopferversorgung durch strukturelle Verbesserungen weiterentwickeln. Die Vorschriften zur Eingliederung Behinderter müssen übersichtlicher gestaltet und in das Sozialgesetzbuch eingegliedert werden.“

Bernhard Vogel:

Mit Kampfgeist und Überzeugungskraft zum Sieg

Mit kämpferischer Entschlossenheit zieht die rheinland-pfälzische CDU in die heiße Phase der Auseinandersetzung um die Wahlentscheidung am 17. Mai: mit dem erklärten Ziel, wieder die Mehrheit im Mainzer Landtag zu stellen. Landesvorsitzender Bernhard Vogel appellierte in einer streitbaren Rede mit Nachdruck an die Delegierten des 32. Landesparteitages im Mainzer Schloß, bis zuletzt mit vollem Einsatz um jede Stimme zu kämpfen, um dem Land hessische oder hamburgische Verhältnisse zu ersparen. Auch CDU-Generalsekretär Heiner Geißler und Bundeskanzler Helmut Kohl warnten auf dem Parteitag eindringlich vor den Folgen eines rot-grünen Bündnisses.

Die CDU wird ihre absolute Mehrheit im Landtag nach Überzeugung Vogels behalten, wenn sie im Wahlkampf alle Kräfte mobilisiert und ihre ganze Überzeugungskraft einsetzt. Dabei muß dem Wähler deutlich gemacht werden, daß am 17. Mai die Zukunft des Bundeslandes auf dem Spiel steht, erklärte Vogel, der vom Parteitag mit Ovationen gefeiert wurde. Ziel der CDU ist es, so der Ministerpräsident, vom Wähler den Auftrag zu bekommen, ihre in 40 Jahren erfolgreiche Politik, die das Bundesland selbstbewußt und groß gemacht hat, fortzusetzen. Vogel verwies unter anderem darauf, daß Rheinland-Pfalz mittlerweile beim realen Wirtschaftswachstum unter den Bundesländern den zweiten Platz belegt und eine gegenüber dem Bundesdurchschnitt doppelt so starke Zunahme von Arbeitsplät-

zen aufweist. Auch in den vergangenen vier Jahren habe die CDU-Landesregierung Rheinland-Pfalz wieder ein gutes Stück weitergebracht. In keiner Legislaturperiode seien mehr neue Ideen aufgegriffen und mehr Initiativen gesetzt worden als in der zu Ende gehenden.

Eindringlich warnte Vogel in seiner Rede vor der „Schlimmsten aller denkbaren Alternativen“: Eine Mehrheit aus Rot und Grün sei „das Schlechteste, was unserem Land passieren kann“. Es stelle alles Erreichte in Frage.

Ein solches Bündnis habe der Spitzenkandidat der SPD eindeutig im Auge, täusche aber die Wähler, indem er seine Absichten vor ihnen zu verbergen suche. Im fernen China verkünde er, rot-grüne Koalitionen in der Bundesrepublik müßten zum Normalfall werden. Hier im Land winde er sich, um die Wähler zu täuschen: Obwohl jeder wisse, daß er keine Sekunde zögere, sich mit Hilfe der Grünen zum Ministerpräsidenten wählen zu lassen, falls sich die Gelegenheit böte. Denn, so Vogel, „wer im Januar 37 Prozent bekommen hat, hat auch nicht die geringste Chance, im Mai eine Mehrheit zu gewinnen“.

Eindringlich appellierte Vogel an seine Partei, den Wählern reinen Wein über die wirklichen Ziele der Grünen einzuschenken, die viel zu wenig bekannt sind. Nur so können sie sich klar darüber werden, was mit einem rot-grünen Bündnis auf sie zukäme. Denn in einem solchen Bündnis drehen die Grünen, die Schwäche der SPD nutzend, die Daumenschrauben immer härter an, so daß nach einiger Zeit

selbst bei einem Mann wie Börner die Schmerzgrenze überschritten war.

Die FDP, so der CDU-Landesvorsitzende, fühle sich selbst stark genug, aus eigener Kraft in den Landtag zurückzukehren, so daß sie schon heute Ansprüche stelle, deren Berechtigung sie morgen erst nachweisen müsse. Es gebe nicht den geringsten Anlaß, ihr Entwicklungshilfe zu leisten.

Nachdrücklich forderte Vogel alle in der CDU auf, bis zuletzt um jede Stimme zu kämpfen, ohne sich von Meinungsumfragen, Prognosen und Kommentaren beirren zu lassen. Bei der vorangegangenen Bundestagswahl habe man bitteres Lehrgeld für allzu große Selbstsicherheit und Siegesgewißheit gezahlt.

Der 17. Mai sei wie die Wahlen vor 40 Jahren ein historischer Tag: Wie damals gehe es um die Zukunft des Landes, zu der die SPD nein sage. Deshalb müsse den Bürgern zugerufen werden, mit ihrem Wahlzettel einen Damm zu bauen gegen die Nein-Sager und den Rückschritt, gegen ideologische Blindheit und Angstparolen, gegen Neid und Mißgunst, Unregierbarkeit und Chaos, Rechtsbruch und Gewalttätigkeit. „Laßt uns den 17. Mai zu einem Tag des Volksentscheides über unsere Zukunft machen. Beginnen wir die Zukunft für alle“, rief Vogel den Delegierten zu und schloß „wir wollen nicht verteidigen, wir wollen angreifen und siegen.“

Zuvor hatte Vogel die Schwerpunkte der CDU-Politik für die Zukunft ausführlich den Delegierten erläutert.

Generalsekretär Heiner Geißler machte der CDU in Rheinland-Pfalz das Kompliment, daß sie mit ihrer Offenheit und Dialogfähigkeit während einer 40jährigen Regierungszeit mustergültig beweise, daß sie nicht der Arroganz der Macht einerseits oder deren Bequemlichkeit erlegen sei. An ihrer Spitze stehe mit Bernhard

Vogel ein Mann, der nicht nur Kompetenz und Überzeugungskraft, sondern auch Grundsatztreue und Menschlichkeit in die Politik der CDU auch über die Landesgrenze hinaus eingebracht habe.

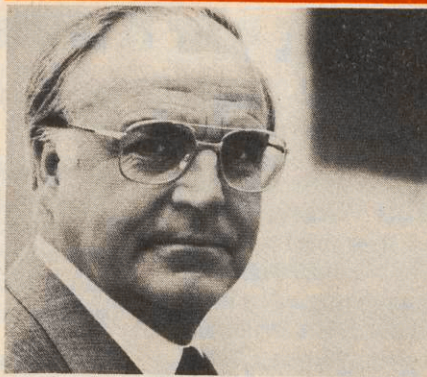
Dem Oppositionsführer der rheinland-pfälzischen SPD prophezeite Geißler, er werde das Schicksal der „politischen Einwegflaschen“ teilen, wie es bereits Johannes Rau ereilt habe, der auch eine eigene Mehrheit angestrebt habe. Er warf der SPD vor, wie in Hessen und in Niedersachsen, auch in Rheinland-Pfalz vor der Wahl die Bürger hinters Licht zu führen und hinterher ganz anders zu handeln. Geißler sprach von einer „Hitliste der Wählertäuschung“. Rheinland-Pfalz dürfte nicht in die Hand dieser „Lügendreher und Phrasenorgler“ fallen.

Bundeskanzler Helmut Kohl appellierte in seiner Rede am zweiten Tag des Parteitages an alle Mitglieder der CDU in Rheinland-Pfalz, den Bürgern klarzumachen, was es heißt, wenn in Rheinland-Pfalz eine rot-grüne Mehrheit zustande käme. Dies wäre das Ende einer Politik der Mitte, wie sie unter Führung der CDU in diesem Land vier Jahrzehnte mit Erfolg für Rheinland-Pfalz betrieben worden sei.

Ausführlich befaßte sich der Bundeskanzler mit den Problemen der Landwirtschaft. Die Sicherung des Familienbetriebs ist nach seinen Worten eine der wichtigsten Aufgaben der Regierungsarbeit in den nächsten vier Jahren. Sie bedeutet für Kohl einmal ein wesentliches Element zur Erhaltung unserer freiheitlichen Gesellschaftsstruktur, in der Freiheit ohne Eigentum nicht denkbar ist. Zum anderen sieht Kohl in der Erhaltung des Bauernstandes eine zentrale Bedeutung für die Bewahrung der Eigenart unserer Dörfer und der ländlichen Gebiete.



**Die Schöpfung
bewahren —
die Zukunft
gewinnen**



Bundeskanzler Helmut Kohl: Vorausschauende Politik

**Wir gestalten
die Zukunft**

Von Heiner Gelber
Die Regierungserklärung von Bundeskanzler Kohl stärkt die Zukunftskräfte unseres Landes und festigt den äußeren, inneren und den sozialen Frieden.

Die CDU hat bei der Wahl die Gestaltung der Zukunft in das Zentrum der politischen Diskussion gestellt und hierzu vom Wähler einen klaren Regierungsauftrag erhalten. Die Zukunftsorientierung unserer Politik findet jetzt im Regierungsprogramm ihren Niederschlag. Die politische Handschrift der CDU ist deutlich und klar zu erkennen.

Die Leistungsfähigkeit der Arbeitnehmer und der Unternehmen wird entscheidend dadurch verbessert, daß in der Größenordnung von 44,4 Milliarden Mark sowohl die Körperschaftsteuer wie auch die Einkommens- und Lohnsteuer gesenkt werden. Diese Steuerentlastung ist sozial ausgewogen und leistungsgerecht.

Um die Arbeitslosigkeit weiter abzubauen, wollen wir mit über 5 Milliarden Mark die Qualifizierungs-offensive für Arbeitslose

**Unsere Politik stellt die Weichen
für das nächste Jahrhundert**

**Die Schöpfung
bewahren -
Die Zukunft
gewinnen**



Regierungserklärung von Bundeskanzler Helmut Kohl vor dem Deutschen Bundestag am 18. März 1987



Die Regierungserklärung von Bundeskanzler Helmut Kohl steht im Mittelpunkt der neuesten Ausgabe von „CDU extra“.

Die Zeitung, in der die Perspektiven und die Schwerpunkte für die Arbeit des Kanzlers und seines Kabinetts in der kommenden Legislaturperiode dargestellt werden, ist besonders zur Verteilung bei Informationsveranstaltungen, am Canvassingstand oder auch an alle Haushaltungen geeignet.

„CDU extra“ zur Regierungserklärung
Mindestabnahme: 250 Exemplare
Preis pro Mindestabnahme: 25, — DM
Bestellnummer: 2981

„Die Schöpfung bewahren — die Zukunft gewinnen“ lautet das Motto der Regierungserklärung Helmut Kohls. Die Broschüre enthält den vollen Wortlaut und ist zur gezielten Verteilung an interessierte Mitbürger geeignet.

Broschüre Regierungserklärung
Mindestabnahme: 50 Exemplare
Preis pro Mindestabnahme: 29,70 DM
Bestellnummer: 3980

Bestellungen an IS-Versandzentrum,
Postfach 1328, 4804 Versmold

Aktionsvorschläge zum 20. Todestag von Konrad Adenauer

Am 19. April 1967 starb der erste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Konrad Adenauer. Die Geschichte kennt nur wenige Beispiele dafür, daß der Wiederaufbau eines Landes nach dem totalen Zusammenbruch mit dem Namen eines Staatsmannes so eng verbunden ist, wie das Schicksal der Bundesrepublik Deutschland mit dem Namen Konrad Adenauers.

Um den 20. Todestag Dr. Konrad Adenauers entsprechend zu würdigen, möchten wir den CDU-Kreis-, -Stadt- und -Gemeindeverbänden einige Anregungen geben:

Gedenkveranstaltung

Die örtliche CDU sollte die Bevölkerung durch Plakate, Flugblätter, Pressemeldungen oder Zeitungsanzeigen auf die Gedenkveranstaltung hinweisen und dazu einladen. Bei dieser Veranstaltung sollte der Videofilm „40 Jahre CDU“ vorgeführt werden.

Zum Verteilen bietet sich das Magazin „40 Jahre CDU“ an.

Das Material kann bei dem IS-Versandzentrum, Postfach 13 28, 4804 Versmold, bestellt werden.

Gedenkgottesdienst

In Verbindung mit der zuständigen Kirchengemeinde im CDU-Verband kann ein Gedenkgottesdienst veranstaltet werden.

Konrad-Adenauer-Preis

für sportliche Leistungen

Bei einem sportlichen Ereignis im jeweili-

gen Ort sollte die CDU z. B. einen Konrad-Adenauer-Pokal stiften.

für Umweltschutzaktivitäten

Für außergewöhnliche Leistungen im Umweltschutz vor Ort setzt der CDU-Ortsverband einen nach dem großen Natur- und vor allem Rosenliebhaber benannten Preis aus.

für Forschung

Was die wenigsten wissen: Konrad Adenauer verspürte Erfindergeist in seinen Adern, und manch ein nützliches Alltagsgerät wurde nach seine Skizzen sogar in die Tat umgesetzt.

Auch das könnten die CDU-Verbände als Anregung für einen Adenauer-Preis nehmen, der für gute Leistungen im Bereich Forschung, Technik und Innovation allgemein stehen könnte.

Konrad Adenauer im Unterricht

In Zusammenarbeit mit den Schulen sollte die örtliche CDU versuchen, das Thema Adenauer und die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in den 50er und 60er Jahren in den Unterricht mit einzubringen.

Preisausschreiben

Das war Adenauers politisches Leben

Fragen über den großen Staatsmann Adenauer und die damals noch junge Republik.

Aufsatzwettbewerb

Die CDU ruft vor Ort Schulklassen zu einem Aufsatzwettbewerb über das Wirken Konrad Adenauers auf.

**Veranstaltung
„Augenzeugen berichten“**

Die örtliche CDU lädt Bürger und Mitglieder zu einer Veranstaltung ein, in der Senioren aus der Adenauer-Zeit berichten.

CDU-Zeitung

Das örtliche CDU-Informationsblatt sollte auf den 20. Todestag Konrad Adenauers hinweisen.

Entsprechendes Material kann von der **CDU-Bundesgeschäftsstelle, Abt. Öffentlichkeitsarbeit, Konrad-Adenauer-Haus, 5300 Bonn 1**, angefordert werden.

**Besichtigung
des Bundeskanzler-Adenauer-Hauses, Rhöndorf**

Die örtliche CDU lädt ein — für einen späteren Zeitpunkt im Verlauf dieses Jahres — zur Besichtigung der Ausstellung und des früheren Wohnhauses Adenauers in Bad Honnef-Rhöndorf. Gleichzeitig wäre ein Besuch am Grab Konrad Adenauers in Rhöndorf möglich.

Für die Anmeldung ist die **Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus, Konrad-Adenauer-Straße 8c, 5340 Bad Honnef-Rhöndorf**, zuständig.

**Materialien für Veranstaltungen zum Gedenken
an Konrad Adenauer**

Bestell-Nr.	Artikel	Mindest-abnahme	Preis pro Mindestabnahme
2683	Magazin „40 Jahre CDU“	100 Exemplare	44,— DM
4691	Videofilm „40 Jahre CDU“ VHS	1 Stück	25,— DM
4692	Videofilm „40 Jahre CDU“ Betamax	1 Stück	25,— DM
4693	Videofilm „40 Jahre CDU“ Video 2000	1 Stück	25,— DM

**Benennung einer Straße
nach Konrad Adenauer**

Die CDU-Fraktion in den Stadt- und Gemeinderäten sollte — falls noch keine Straße so benannt ist — beantragen, eine Straße oder einen Platz ihres Ortes nach Konrad Adenauer zu benennen.

**Adenauerbuch
und Kanzlermedaille
als Geschenk**

Es gibt zahlreiche Anlässe, bei denen aus unterschiedlichen Gründen Personen geehrt werden. Zu diesem Zweck können wir u. a. folgende Geschenke empfehlen:

Buch

„Ich gehe nicht leichten Herzens...“ Adenauers letzte Kanzlerjahre — ein dokumentarischer Bericht von Horst Osterheld.

Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag, 1986, DM 48,— DM.

Dieses Buch wurde vor einigen Wochen vorgestellt. Es schildert die letzten vier Kanzlerjahre Adenauers.

UNION BETRIEBS GMBH
POSTFACH 2449
5300 BONN 1



Medaille (siehe Abbildung oben)

Die Kanzlermedaille mit den Portraits von Helmut Kohl auf der einen und Konrad Adenauer auf der anderen Seite kostet

in Bronze 19,80 DM

in Silber 80,— DM

(Feinsilber 999, 26 Gramm, 40 mm

Durchmesser, oxydiert, handpatiniert und anlaufgeschützt).

Bestellung von Buch und Medaille bei:

Bonner Werbe-GmbH
Abteilung Vertrieb
Postfach 24 49
Konrad-Adenauer-Haus
5300 Bonn 1

UID

12/87

UNION IN DEUTSCHLAND — Informationsdienst der Christlich Demokratischen Union Deutschlands.
Für den Inhalt verantwortlich: Axel König, **Redaktion:** Rolf Streubel, Konrad-Adenauer-Haus, 5300 Bonn, Telefon (02 28) 54 41, Btx-Nr. * 544 11 # **Verlag:** Union Betriebs GmbH, Friedrich-Ebert-Allee 73-75, 5300 Bonn, Telefon (02 28) 23 40 91. **Vertrieb:** Telefon (02 28) 5 44-3 04. **Verlagsleitung:** Dr. Uwe Lütjhe. **Bankverbindung:** Sparkasse Bonn, Konto Nr. 7 504 152 (BLZ 380 500 00), Postgirokonto Köln Nr. 2214 31-502 (BLZ 370 100 50). **Abonnementspreis** jährlich 48,— DM. **Einzelpreis** 1,20 DM. **Druck:** VVA-Druck, Düsseldorf.